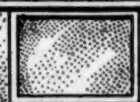
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 29. Oktober 1913. No. 44.



Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Wer bist du? Joh. 1, 19.

Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre mich sie recht verstehn;
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich so, wie ich bin, zu sehn!
Wer nicht sich selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Wahrheit weit entfernt.

Du kennest meines Herzens Tiefen,
Die mir selbst unergründlich sind.
Drum laß mich oft und ernstlich prüfen,
Wie ich, o Herr, vor dir gesinnt
Befreie mich von falschem Wahn,
Der auch den Klügsten täuschen kann.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ich möchte ruhn!

Ich möchte ruhn von allen Erdensorgen,
Von allem Erdenweh;
Ich möchte ruhn bis zu dem großen Morgen,
An dem ich aufersteh'
Mit denen, die vorangegangen,
Und die mich drüben dann empfangen.
Ich möchte ruhn!

Ich möchte ruhn, ich bin so matt und müde,
Es drückt mich manche Last,
Ich möchte ruhn, mir ist, als würd dann Friede;
Hier find' ich keine Rast,
Denn rauh und steil sind meine Pfade,
O Herr, verleihe mir die Gnade,
Daß ich darf ruhn.

Ich möchte ruhn, doch wenn es ist dein Wille,
Daß ich auf dieser Welt
Soll wirken für dich hier noch in der Stelle,
Wo du mich hingestellt,
So schenke mir die Kraft von oben,
Und ich will dich dafür dann loben,
Und dann einst ruhn!

Ich möchte ruhn, o Herz, gib dich zufrieden.
In Gott ist wahre Ruh,
Zur Ruhe kommen kannst du nicht hinieden,
Doch winkt dir eine Ruh,
Sie ist für Gottes Volk vorhanden;
Wenn du befreit von Erdenbanden,
Dann darfst du ruhn !

Von der Ehe der Christen.

Von Dietrich Philip.

Zum ersten: so ist wohl anzumerken, wie und auf welche Weise Gott selbst die Ehe mit zwei Personen in dem Paradies eingesetzt und befohlen hat: nämlich mit einem Mann, und einem Weib, die beide nach dem Ebenbild Gottes geschaffen waren, die Gott zusammengefügt und hat sie gebenedeiet (1. Mos. 2), und fruchtbar gemacht, und es ist noch sein Wille auf den heutigen Tag, ja so lange als Kinder Gottes auf Erden sind, daß bei demselbigen die Ehe nach demselbigen Vorbild und also soll gehalten werden: denn Gott will nicht, ja es ist ein Greuel vor ihm (Matth. 15), daß man durch einige fleischliche Gesinnung seine Gebote und Ordnung bräche oder verhindere. Und das meinet Gott damit, daß er durch Moses und an mehreren andern Orten sagt: daß man von seinen Worten nichts davon noch dazu tun soll (5. Mos. 4, 12), aber man soll alles, und allein unterhalten, was Gott geboten und befohlen hat (Spr. 30) ,auf daß man nicht gestrafet, noch lügenhaft erfunden werde; darum ist es sehr vonnöten, daß bei der Ordnung und Befehl des Herrn diese nachfolgenden Punkte wohl angemerkt und beherziget werden:

Zum ersten: Wie der Gebieter und Einsetzer der Ordnung ist, darnach was die Ordnung in sich selbst ist, und zum letzten, warum Gott die Ordnung gemacht hat, dabei muß man bleiben, und da mag keine Veränderung geschehen, denn es ist eine recht pharisäische Art (Matth. 15.), Gottes Einsetzung, Ordnung und Gebote zu verändern, und auf eine fremde Weise und Grund zu setzen und zu gebieten, da kann nichts, denn nur etwas Böses davon kommen. Wann durch solche Veränderung, so würde das Gute in Böses, das Licht in Finsternis, das Göttliche in Menschliches und das Geistliche in Fleischliches verändert, und also ganz und gar gemißbraucht, und der Mißbrauch verderbet alles was gut ist. Merket's an den Ordnungen des Herrn an, was durch den Mißbrauch geschehen und gekommen ist; ja, was für greuliche Abgötterei damit begangen und getrieben wird. Darum nehme ein Jeglicher wohl wahr und bedenke, daß der allmächtige und ewige Gott von niemand will gemeistert sein, noch seine Ordnung verändert oder gebrochen haben will; denn er ist allein weise, Lehrmeister und Richter. Und derselbige Gott ist allein Autor und Einsetzer dieser Ordnung von der Ehe, davon wir reden; diese Ordnung ist eine göttliche Zusammenfügung von zwei Personen (1. Tim. 1), die rein und heilig (Joh. 6), aus Gott, dem Vater, durch den Glauben an Jesum Christum (Ebr. 12), und durch den heiligen Geist geboren sind. Die Ursache dieser Ordnung ist: das Wachstum durch Vermehrung und Segnung (1. Joh. 3, 5), und Benedeiung des Herrn (Gal. 3.), das ist dann eine rechte christliche Ehe, die vor dem Herrn und seiner Gemeinde bestehen kann, (1. Joh. 3), denn also ist sie im Anfang von Gott selber im Paradies eingesetzt; aber daß nach und nach im Verlauf der Zeit, diese gute, göttliche Ordnung (1. Mos. 2) in einen Mißbrauch gekommen ist, daß hat Fleisch und Blut getan (1 Mos. 6), wie hiernach folget:

Zum zweiten: so ist der Mißbrauch der Ordnung Gottes von der Ehe daraus entstanden und hergekommen, daß die Kinder Gottes auf die Töchter der Menschen sahen, daß sie schön und wohlgestaltet waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten, und merkten nicht auf die erste eingesetzte Ordnung Gottes (1. Mose 3), mit Adam und Eva in dem Paradies, sondern sie sahen vielmehr auf die Schönheit der Menschen Töchter, denn sie waren verdorben und Fleisch geworden; darum haben sie dem Mutwillen ihres bösen Fleisches gefolget. Da nun Gott das sahe (1. Mose 6, 9), da sprach er: Mein Geist wird nicht immer zanken mit den Menschen, und seine Tage währen hundert und zwanzig Jahre, denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen Zeit geben hundert und zwanzig Jahre. Und noch einmal: der Herr sagt: daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens allezeit zu dem Bösen geneigt wäre, so reuete es Gott, daß er den Menschen auf Erden gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen oder zunichte machen, von den Menschen an bis auf das Vieh, und Gewürm und Vögel unter dem Himmel, denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn. Daraus ist offenbar, welch ein großer Greuel es vor dem Herrn ist, seine heilige Ordnung zu brechen, und trotziglich dagegen zu handeln. Indes ist sehr zu verwundern, daß man solche offenbare, treffliche und erschreckliche Exempel und Zeugnisse der heiligen und göttlichen Schrift, von Gottes Zorn und Ungnade über die Uebertreter seiner göttlichen Ordnung weiß und vor Augen hat, daß noch jemand, der sich ein Christ zu sein rühmt, dies alles nicht achtet, sondern gegen Gott und sein Wort mutwillig, stolz und frevelhaft, und das aus böser Begierlichkeit seines eigenwilligen Fleisches handeln, und solche Aergernis anrichten, und die Gemeinde des Herrn so betrüben und bekümmern darf, welches ein recht gottesfürchtiger Christ, Bruder oder Schwester nimmermehr tun kann; um alles, das unter dem Himmel ist, gar nicht sollte tun können oder wollen, sondern viel lieber mit des Herrn Hilfe sterben und bedenken, wie greulich es ist, bei seiner Schuld in der Gemeinde Gottes Aergernis anzurichten. Darum mag man wohl sagen: Der Mensch der solches tut, und frevelhaft tun darf (Matth. 18), ist schon genug von Gott verlassen und entfremdet. Ja, man mag wohl über solche Menschen klagen, jammern und seufzen mit solchen und dergleichen Worten: Wo ist eure Furcht Gottes? Wo ist euer Glauben an Jesum Christum? Wo bleibt nun die Verheißung, die ihr Gott getan habt? Wo ist euer Glauben an Jesum Christum? Wo ist nun eure Liebe zu der Gemeinde des Herrn, mit welcher ihr euch vereiniget, und Frieden zugesagt, und euch vorgenommen habet, in Frieden, Liebe und Einigkeit des Geistes, die Tage eures Lebens damit und darinnen zu wandeln? Wo ist eure

Sorge für eure eigene Seele und Seligkeit? Wie schändlich verkaufet ihr mit dem fleischlichen Esau eure Erstgeburt um ein geringe Speise (Hebr. 12)? Wenn nun dieses und dergleichen mehr wohl bedacht und beherzigt würde, sollte es nimmermehr dazu kommen, daß Jemand ein Bruder oder eine Schwester genennet, eine ungläubige Person in der Welt annehmen und ehelichen sollte, soweit und fern noch einiges Nachdenken um selig zu werden bei dem Menschen, der solches tun würde, befunden werden möchte.

Zum dritten hat der Gott von allen diesen vorher verhandelten Worten noch weiter geoffenbart und befestigt durch seinen treuen Knecht Moses, der aus dem Befehl des Herrn zu Israel gesprochen hat, also (5. Mos. 7): Ihr sollet eure Töchter ihren Söhnen nicht geben (versteht den Heiden), noch den Einwohnern des Landes Kanaan, und ihre Töchter sollet ihr nicht nehmen euren Söhnen, denn sie werden eure Söhne verführen; und dann würde des Herrn Zorn über euch ergrimmen, und er würde euch zunichte machen.

Fortsetzung folgt.

Bekehrung, Wiedergeburt und Heiligung.

Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist Joh. 3, 5. Nikodemus fragt: „Wie mag solches zugehen?" Vers 9. Aehnlich fragen heute noch viele unwiedergeborene „Meister in Israel," mit dem Zusatze: Wie kann ein Mensch „wieder," — also noch einmal — geboren werden? Das ist ja sowohl dem Leibe, wie auch der Seele nach ein Unding, oder ein verworrener Begriff.

Paulus schreibt Gal. 3, 26: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum," und der Apostel Johannes, 1 Joh. 5, 1: „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren." Solche Aussprüche der Apostel stimmen genau mit der Lehre unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie z. B. in Joh. 3, 14—18 und vielen andern Stellen. „Auf daß alle, die an ihn — den Sohn — glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben," bedeutet also nichts anderes als, an Jesus, unsern Heiland und Erlöser von Herzen gläubig zu werden, so daß man darauf von Herzen vertraut, daß wir durch Sein Verdienst gerettet sind, indem wir durch Seine Versöhnung, in Seinem Blut die Vergebung aller unserer Sünden haben. Röm. 3, 24—28; 2 Cor. 5, 19—21; 1. Joh. 1, 7—10 und 2, 1 u. 2. „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; welche Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben." Ev. Joh. 1, 11—13.

Ein solcher lebendiger Herzensglaube ist laut der Heil. Schrift nicht Jedermanns Ding, wie z. B. Erbsünde, selbst Kinder gläubiger Eltern haben ihn nicht durch die natürliche Geburt und Abstammung geerbt, sie sind und bleiben daher auch oft ungläubig. Dieser Glaube, der mit der Wiedergeburt identisch ist, wird von Gott gewirkt, „durch Sein Wort und Geist, wenn wir Ihm gehorsam sind," wie der mennonitische Katechismus sehr richtig sagt. Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen durch das Wort Gottes.

Wer zu solchem Herzensglauben gekommen ist, der ist ein Kind Gottes, ein junges Kindlein in Christo, und ist dann darauf angewiesen zu wachsen bis zu dem vollen Mannesalter in Christo: — ist also keinesfalls gleich das, was seine Bestimmung ist, oder vollendet, sondern er soll unablässig trachten, dem Ziele der Vollkommenheit oder Vollendung näher zu kommen. Phil. 1, 6 und 3, 12—14. Der Täufer Johannes sagt: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen." Paulus schreibt an die Gläubigen zu Rom: „Werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes." Johannes sagt: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reinigt sich." 1. Joh. 3, 3. Willst du also wissen, ob du eine lebendige Hoffnung hast, zu der du durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten wiedergeboren bist, so prüfe dich, ob du dich von den dir anklebenden und dich träge machenden Sünden reinigst, resp. reinigen mußt.

In solcher Reinigung besteht die Heiligung nach unserer Wiedergeburt. Den lebendigen Herzensglauben, der durch die Liebe tätig ist, erkennen wir auch daran, wenn wir die Brüder — Kinder Gottes — lieben. Bekehrung ist Abkehr von der Sünde und Zukehr zu Gott, Heiligung — Absonderung und Reinigung von der Sünde. Beides meint ein Ausziehen des alten Menschen mit seinen Werken, und ein Anziehen des neuen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Unser sterblicher Leib, der ja bei unserer Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung ganz derselbe blieb, der er vorher war, soll nun durch den neuen Menschen in uns, durch den Geist aus Gott, den ja alle Gläubigen haben, so beeinflußt werden, daß er nicht mehr zur Herrschaft in uns komme. „Auf daß der sündliche Leib aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen." Röm. 8, 9—13. Um solches zu können, ist es selbstverständlich unbedingt notwendig, des Heiligen Geistes, der ein Geist der Kraft ist, teilhaftig geworden zu sein. Von Nichtwiedergebornen fordert Gott das alles nicht.

Den Unwiedergebornen gilt das Wort: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium." Das ist die erste Forderung Gottes an den Menschen des neuen Bundes und darin besteht gerade die Wiedergeburt.

Die Wiedergeburt findet nur einmal im Leben eines Menschen statt, wie auch die natürliche Geburt, und wie der Mensch durch diese Mensch ist und bleibt, so auch durch die Wiedergeburt ist und bleibt er ein Kind Gottes. Was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch und was vom Geist geboren ist. ist Geist. Ev Joh. 3, 6.

Man kann sich von irgend einer Sünde bekehren, ohne zu einer lebendigen Hoffnung vorher wiedergeboren zu sein. Von einer solchen Bekehrung heißt es im Worte Gottes: „Sie bekehren sich, aber nicht recht." Wir werden durch den lebendigen Glauben an Christus von allen unsern Sünden geheiligt und gereinigt — abgewaschen — was durch die Taufe, oder die Waschung des ganzen Leibes in der Untertauchung symbolisiert wird. Von jeder Sünde jedoch im Glaubensleben begangen, müssen wir uns jedesmal wieder bekehren und reinigen, was durch die Fußwaschung zum Ausdruck kommt. Joh. 13, 10. Darum kann es zu einem gläubigen Petrus, — der bekannte: Du bist Christus. — heißen: „Wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder." Diese Bekehrung finden wir: Luk. 22, 62.

Wo wirklich Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung ist, da ist auch Reinigung von der Sünde. Eins kann ohne das andere nicht sein. 1. Joh. 3, 3. Darum ist es auch kein Widerspruch

wenn es heißt, daß ohne die Wiedergeburt niemand das Reich Gottes sehen kann und ohne Heiligung niemand den Herrn schauen wird.

Wir sind nicht Vollendete, sondern Werdende. Als Wiedergeborene aber oder Gläubiggewordene sind wir vollendet. Phil. 3, 8—15. — M. Hübert in Irdstme.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 9. Oktober 1913. Gruß zuvor an Editor und Leser: — Da mehrere unserer Freunde und alt Bekannten uns beim Abschied bei der Bahnstation Durham, Kansas, am 25. September 1913 ersuchten ihnen zu schreiben, und andre, ich sollte einen Bericht durch dies Blatt liefern, so will ich ein wenig berichten; umsomehr weil man nicht jedem einen Brief schreiben kann.

Wie schon gemeldet, verließen wir Durham, Kansas, unsern 30-jährigen Heimatsort den 25. September 1913, 11 Uhr 30 M. vormittag. (Wir mit vier Söhnen, unsren Kindern Enoch Dirk's mit ihren 3 kleinen Kindern und Isaak Wedel, im ganzen 9 großen und 3 kleinen). Wir stiegen in McPharland, Kansas, um und fuhren dort denselben Tag 2 Uhr 30 M. nachmittag ab. Des nächsten Tages stiegen wir in Colorado Springs um, verließen dort 11 Uhr 30 M. vormittag. Den 27. September 3 Uhr 30 M. nachmittag erreichten wir per R. and R. G. Bahn Salt Lake City, Utah. Dann 12 Uhr des Nachts gings per Western Pacific Bahn weiter, dem hoffnungsvollen Westen zu, durch die lange Gebirgs-Wüstenei, wo es eine Strekke schon an Wasser gebrach, wie bei den Kindern Israels in der Wüste. Ich sagte zu meiner Frau: Wie würde es uns zumute sein, wenn wie diese rauhe dürre Wüste zufuß durchwandern müßten wie jene? Aber dank der Weisheit, die die Vorsehung in der Schöpfung in den Menschen gelegt und soweit die Entwicklung hat fortschreiten lassen, dürfen wir Gott danken für die schnelle und bequeme Beförderung durch solche grauenvolle, lange Gebirgswüste, wo bisweilen 3 bis 4 Lokomotiven an oder vor dem 10-Wagenzug krachend arbeiten, daß es in den Gebirgsschluchten wiederhallt, um die Reisenden möglichst schnell über die Höhen von Nevada und um einen Tag und eine Nacht ins schöne Sacramento-Tal, California's zu bringen. Obgleich kein Moses mit uns war in der Wüste, der den göttlichen Befehl hatte, aus dem Stein durch göttliche Kraft Wasser zu verschaffen so währte der Mangel doch nur kurze Zeit. Den 29. September 8 Uhr 40 M. morgens war die Großstadt San Francisco, California erreicht, und wir verließen den Zug und begaben uns in das Menschengewimmel hinein, wo alles vor sich eilt seinem Ziele zu.

Ich war der Meinung, wir wollten erst am Nachmittag den Zug für Winton besteigen, um etwas Umschau zu halten in dieser berühmten Großstadt, und suchte nach einem Platz für unser Handgepäck; da ich aber zurück zu den Meinen kam, raste schon alles durch das Thor zu einem Winton-Zug der Santa Fe Bahn. Ich sollte sagen, zu einem Boot, denn von San Francisco bis Oakland geht es per großem geräumigen Boot, so daß man meint man befinde sich in einem Riesen-Bahnhause. Schon um 20 Minuten bestiegen wir dieses Boot, neun Uhr vormittags, und in Oakland gleich den Zug der Santa Fe Bahn, und kamen in Winton, California, den 29. 2 Uhr nachmittag wohlbehalten und gesund an; trafen unsre Freundschaft und unsre Kinder alle froh und gesund an, und durften einander die Wiedersehenshand reichen. Gott sei Dank für seinen gnädigen Schutz und Erhaltung bis hierher.

Nun noch ein wenig von unserm Befinden in der neuen Gegend: Vom Gefallen und den Verhältnissen dieser Gegend, ist es noch zu früh zu schreiben; Doch soviel sei gesagt, daß wir uns bis jetzt besser fühlen wie in Kansas. Das Klima scheint zuträglich zu sein für unsere Gesundheit; der Appetit ist so weit besser, und das müde Gefühl hat hier noch nicht Anspruch gemacht. Hier kann man nach Belieben die schönen Süßkartoffeln essen, welche drei mal täglich mit bestem Appetit und Zuträglichkeit gegessen werden. Die Süßkartoffeln preisen $1. per 100 Pfund. Solche kleine wie bei uns in Kansas als gute Eßsorte galten, werden hier für $2 per Wagenladung verkauft für Schweinefutter. Bei vielen werden die besten zum essen 'rausgelesen und sind grad so gut wie die großen, und arme Leute können sie gut kaufen.

Das Wetter ist immer fast einerlei, des Nachts kühl und über Tag warm; im Hause ist es jetzt immer angenehm kühl. Süßkartoffeln ausmachen ist hier zur Zeit an der Tagesordnung. Unsre Knaben, Emil, David und Gustav schaffen seit Montag den 6. Oktober bei einem Batchelor Namens Golden, machen Süßkartoffeln aus, wenn sie die Arbeit noch besser gelernt haben, verspricht er $1.75 und die Kost per Tag, sonst soll das Taglohn für diese Arbeit nur $1.25 bis $1.50 per Tag sein. Mr. Golden bekommt so bei 100 Crates (1 Crate wiegt 100 Pfd.) per Acker. Es nimmt diesen Monat und den größten Teil von November bis sie bei diesem Mann fertig sein. Es bleibt abzuwarten, ob die Knaben bis zum Schluß stichhalten werden, weil die Arbeit ungewohnt und zum Teil schwer ist.

Br. H. H. Schmidt, Tampa, Kansas, fragt ob wir hier schon Land gekauft usw. Nein, noch nicht, wissen nicht, wann oder wo wir kaufen werden, wollen uns genug Bedenkzeit nehmen. Es wird uns verschiednes Land, bebaut und unbebaut, für $100 bis $300 per Acker nahe Winton angeboten. Vorläufig haben wir bei Geschwister Jakob Ratzlaff's unser Quartier; haben unten eine Stube für unsre Familie, wo wir wohnen, kochen und essen, haben uns $100 wert Wirtschaftssachen zu dem, was wir von Kansas hatten, zugekauft. Von Kansas brachten wir die Betten und sonst Sachen, 900 Pfund im ganzen, auf unsre 6 Tickets und so bei 400 Pfund bei Fracht. Unsere Betten haben wir in zwei obere Zimmer aufgestellt. Geschw. Ratzlaff's haben ein geräumiges Haus, und haben diese Zimmer vorläufig übrig. Unsre Kinder Enoch Dirks sind bei unsern Kindern Joel's eingezogen. Joel hat sein neues Haus noch nicht ganz vollendet. Sie haben sich ein Gespann Pferde für $250.00 gekauft. Die Pferde wiegen 1000 Pfund per Stück, und sind 3 oder 4 Jahre alt. Somit ist das nicht viel teurer als in Kansas. Gute Kühe sind $75 bis über $100 das Stück. Wir haben noch keine Kuh.

Wir wohnen hier alle nahe bei der kleinen Bethlehemskirche; (Ich heiß die nur so.) und wir gehen zufuß. Letztens sahe ich nur ein einziges Fuhrwerk bei der Kirche; das war nur einspännig. Die Kirche war bis auf den letzten Platz voll. Das Gebäude ist bekanntlich nur klein, es ist Raum für ungefähr 100 Personen.

Einige unsrer Freunde interessieren sich auch für den geistlichen Zustand hier. Soweit mir bekannt, ist die kleine Gliederschaft in Einigkeit und Liebe, und der Heiland sagt: — „Daran wird euch jederman erkennen, so ihr Liebe untereinander habt." Es wird jeden Sonntag Gottesdienst gepflegt und Sonntagsschule gehalten; auch soll wieder Singstunde gehalten werden.

Aus obigem Bericht soll nicht verstanden sein, daß wir California ohne Schatten-

seiten betrachtet haben wollen; aber mit denselben bin ich noch zu unbekannt, und dieser Bericht wird so schon länger wie ich wollte. Werde warten, bis die Schatten mich mehr umschleiern, es sei denn, es wäre dann zu spät.

Zum Schluß seid nochmals gegrüßt, sonderlich meine liebe Mutter. Unsre Kinder Isaak Dirks's und C. J. Köhns. Von

T. T. und Eva Köhn.

P. S.: — Es wohnt sich hier ganz gemütlich dicht bei der Stadt wo die vielen Bahnzüge der Hauptbahn der Santa Fe vorbei brausen. 4 bis 5 rauschen vorbei in der Morgenstunde, so bei 20 Tag und Nacht.

Der Obige.

Winton, California, den 9. Oktober 1913. Werte Leser der Rundschau! Zwei Monate sind beinahe wieder verflossen seit ich den letzten Bericht einsandte, daher bitte ich den Editor um Verzeihung denn es ist die Meinung daß die Berichterstatter wenigstens jeden Monat einen Bericht einsenden sollen.

So wie es in No. 38 der Rundschau lautet, ist Peter Isaak, Berenda, California mein Bericht in No. 13 der Rundschau auffallend gewesen, wo ich dieFairmeadsche Gegend besprach, denn er schreibt: "Er hätte sich das Ding erst einmal besehen sollen" und wiederum: „Fairmead, denke ich, ist so gut wie Winton."

Darauf möchte ich ihm mitteilen, daß ich anfangs Juni 1912 in Fairmead war und der Landagent Julius Siemens hat uns westlich und südöstlich von Fairmead das Land und die Pumpanlagen gezeigt. Zu der Zeit gefiel mir die Brunnenbewässerung besser als die Bewässerung aus dem Kanal, aber da ich hörte, daß es kostspieliger war, dann fiel mir das Gefallen daran mehr weg und ich würde die Kanalbewässerung vorziehen wo man nur von $1.00 bis $2.00 auf dem Acker das ganze Jahr hindurch bezahlen braucht. Nun, ich will etwas Rücksicht nehmen. Ich glaube, die Bewässerung die mitGasolinengines betrieben wird, kommt so teuer als solche, mit Elektrizität. Weiter schreibt Peter Isaak, daß ihm die Gegend hier bei Winton ganz unbekannt ist. Wie kann er dann behaupten, daß ihre Gegend mit der unserigen mitkommt, wenn er hier noch niemals gewesen ist. Darauf erlaube ich mir gerade so zu schreiben, wie er schreibt: „Er hätte sich das Ding erst einmal besehen sollen."

Will auch noch bemerken, daß wir Wintonischen nicht im geringsten den Fairmeadschen abgünstig sind oder sie zurückstellen. Nein, nein! aber so wie es sich hört, dann wird behauptet, daß wir denen im Wege oder sogar hinderlich sind, die hierher ziehen wollen, aber daß dieses nicht Tatsache ist, zeigt, daß hier in kurzer Zeit schon fünf Familien hergezogen sind, und eine wird nächste Woche noch erwartet. Will hier denn die Namen derselben der Reihe nach folgen lassen: Frank T. Köhnen von Durham, Kansas, kamen den 19. August hier an; E. Leathermans von Inglewood, California, den 22. September, Jakob Nikkols von Hillsboro, Kansas, den 28 September., und T. T. Köhnen von Durham, Kansas, und Enoch Dirksens von Tampa, Kansas, den 29. September. Es scheint, es gefällt ihnen hier sehr gut. Es wurde mir heute erzählt, daß noch fünf andere Familien ohne Isaak Mastres vom Norden diesen Monat herkommen wollen. Eine mennonitische Ansiedlung wird es hier geben ohne Zweifel und ich glaube, die oben Erwähnten und noch viele andere mehr, sagen ähnliches.

Der Bericht in No. 39 der Rundschau von K. Wittenberg ist ja sehr voll vom Lobe, denn er hat nur die Lichtseiten genommen, während er die Schattenseiten unberührt gelassen hat. So wie er schreibt, soll Fairmead die beste Gegend in ganz California sein nach der Behauptung eines amerikanischen Farmers. (Ja, so verschieden sind die Menschen! Das Volk Israel hatte auf seiner Reise durch die Wüste so viel zu klagen und zu murren, daß der Herr ihrer überdrüssig wurde; ein richtiger Californier dagegen lobt noch um Mitternacht den herrlichen Sonnenschein. Ed.) Die Schattenseiten finden wir leider zu viel in allen Gegenden; auch hier bei Winton ist nicht alles Gold was da glänzt. Unsere Wintongegend ist auch nicht imstande zu behaupten, daß das was sie hat, alles echt ist, aber wenn jemand nur wollte all die guten Seiten beschreiben, dann könnte sein Bericht auch sehr voll des Lobes werden. Wollen aber nicht mit unserm Schreiben zu sehr auf eine Seite fallen oder die guten Seiten zu schnell aufnehmen, denn die kommen von sich selbst und reden. Wollen in allem mäßig sein. Wie soll ich es aber richtig erkennen, da ich mich auch in diesem auch noch immer viel zu weit hinter dem Ziele befinde?

Wir hatten hier in letzter Zeit öfters Besuch. Erstens kamen Dietrich Heppner und Aron Suckaus von Mountain Lake, Minn. Ersterer ist der Bruder meines Nachbars E. H. Sie kamen Montag den 8. September. Sie besuchten auch die Gegend bei Reedley, wohin mein Bruder Joseph sie den 10 September auf seinem Automobil von hier nahm. Unsere Nachbarn E. Heppners begleiteten sie auf der Reise.

Sonntag vormittag, den 21. September war Rev. J. J. Kliewer von Reedley, California in unserer Versammlung. So wie es sich hört, kommt er hier alle zwei Sonntage, denn sie haben hier keinen Prediger. Er zählt sich nicht zu unserer Gemeinde. Freund Hiebert (weiß seinen Vornamen nicht) von Reedley kam hier an bei A. J. Köhnen den 25. September, Donnerstag nachmittag und wenn ich nicht irre, hat es ihm hier besser gefallen wie bei Fairmead.

Freitag nachmittag, den 3. d. M. kam unser Diener Peter Friesen samt Frau her auf Besuch von Montezuma, Kansas. Er hat während ihres Hierseins uns mit Ernst das Wort Gottes verkündigt. Er hat 4 Versammlungen unter uns gehalten. Das lebendige Wort Gottes wird uns zu dieser Zeit schon vielfältig dargelegt und werden wir etwas dazu setzen, so wird Gott zusetzen auf uns die Plagen die in dem Buch geschrieben stehen. Und werden wir davontun von den Worten des Buches, so wird Gott abtun unser Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt von welchen wir geschrieben finden in der Off. Kapitel 22, 19; 5. Mose 4, 2.

Den 7. d. M. fuhren Peter Friesens von hier ab und gingen nach Escondido, California, wo Frau Friesen eine Schwester hat, die an Krebs leidet.

Letzten Sonntag auf Mittag kamen Bernhard Dürksens von Denair, California, hier bei J. B. Ratzlaffs an, um noch Friesens einen kurzen Besuch zu machen, ehe sie von hier weg gingen. Montag gingen Dürksens schon zurück und es war verabredet, daß Friesens in Denair absteigen sollten und bei ihnen anhalten, dieweil sie doch noch wegen ihre Tickets bis San Francisco gehen mußten. Dürksens hat es hier sehr gut gefallen und haben Lust hierher zu ziehen, d. h. wenn sie dort verkaufen können.

Joel Köhn sagte vor einiger Zeit zu mir, von ihm mache keiner eine Erwähnung in der Rundschau. Nun, wenn keiner es tut, so will ich es doch versuchen. Den 21. vorigen Monats kehrte bei ihnen das dritte Töchterchen ein, aber viel lieber hätte Joel gesehen, wenn es ein Söhnchen gewesen wäre; denn er hat noch keinen Farmer.

Den 22. vorigen Monats kam mein Bruder Nataniel von Oklahoma, Kansas und Colorado heim. In Colorado Springs

hat er sich die längste Zeit aufgehalten.

Den 24. vorigen Monats hatte mein Nachbar E. Heppner ein Unglück. Er wollte seinen Gasoline Engine los lassen, wobei eins der Schwungräder ihm an der rechten Hand die Haut ziemlich abschälte. Er fuhr gleich nach Atwater zum Arzt und ließ es zunähen. Jetzt ist er schon soweit hergestellt, daß er seine Arbeit fast ungehindert fortsetzen kann.

Den 3. d. M. zogen Joel Köhnen in ihr neues Haus ein und wohnen jetzt mit Enoch Dirksens zusammen. Dirksens haben sich dort einquartiert, bis sie ihr Eigenes haben. Enoch ist im Begriff, hier gleich Land zu kaufen.

Die Leute sind hier fleißig an der Arbeit, Süßkartoffeln auszumachen. Der Ertrag hier bei Winton, ist von 30 bis 75 Crates per Acker und der Preis $1.00 per Crate.

E. Heppner ist sehr zufrieden mit seiner Süßkartoffelernte. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, dann wird es dies Jahr mehr von den Kartoffeln machen, als er je in einem Jahre in Minnesota oder hier in California gemacht hat.

Freitag nachmittag, den 3. d. M. kam P. P. Giesbrecht wieder von Reville, Saskatchewan, zurück. Er sagt, die Reise hat ganz gut gegangen.

Es geht hier bei Winton das Gerede, daß wir in Winton nächstes Frühjahr eine Creamery (Rahmgeschäft) bekommen werden und soll von der Crocker-Huffman Land and Water Co. erbaut werden. Dieses würde ein großer Vorteil für unsere Gegend sein. Wollen nur hoffen, denn: „mit Harren und Hoffen hat's schon mancher getroffen." Anna Höppner ging den 13. vorigen Monats nach Reedley, California, und hat seit der Zeit dort verweilt. Wann sie zurück kommt, ist noch nicht, glaube ich, bestimmt.

Letzten Montag hatten sie bei J. B. Ratzlaffs ein Unglück. Jakob fuhr ihre 6-jährige Tochter Lillie unglücklicherweise mit einer Fuhre Alfalfaheu über. War nichts zerbrochen, aber doch war sie erstens ziemlich „dran"; ist jetzt schon bedeutend besser, so daß sie schon draußen herum gehen kann. Wollen alle Zeit sehr vorsichtig mit unseren Kindern sein!

Unser Hotelmann hier in Winton hat unlängst sein Land eine viertel Meile südwestlich von Winton zu $350.00 per Acker verkauft. Der Mann, der es gekauft hat, will allem Anschein nach diesen Herbst oder Winter hinauf ziehen und eine Molkerei betreiben. Mein Bruder Joseph arbeitet wieder in Turlock in der Garage für $3.50 den Tag (8 Stunden) ohne Beköstigung.

Nachträgliches: — Heute nachmittag, den 10. bestieg Frau J. L. Köhn (meine Schwägerin) in Atwater den S. P. Zug und fuhr nach Turlock, ihren Gatten besuchen, wo sie bis morgen abend bleibt und dann kommen sie beide wieder per Auto nachhause.

Der Gesundheitszustand ist so weit befriedigend, nur einige sind etwas mit Husten und Schnupfen geplagt. Das Wetter ist schon kühl, besonders die Nächte.

Bruder und Witwer Jakob Löwen von Hillsboro, Kansas ist hier zur Zeit auf Besuch; wann er seine Heimreise antreten wird, weiß er noch nicht. Vielleicht geht er von hier nach Montana.

Will denn schließen mit einem Gruß an alle unsere Freunde, Bekannte und alle Leser der Rundschau, sowie auch an den Editor.

J. B. und Anna Köhn.

Berenda, California, den 8. Oktober 1913. Werte Rundschau! Es wird vielleicht viele interessieren zu erfahren, wo wir geblieben sind:

Wir hatten im Februar 1912 in Warden, Washington Versteigerung und zogen dann nach Atwater, California. Weil es dort mit den Gemeindeverhältnissen nur sehr knapp bestellt war, zogen wir es vor, nach Fairmead zu ziehen, und kamen hier letztes Jahr im November an und richteten uns hier ein Heim ein. Es hat sich seit der Zeit ziemlich verändert: Man sieht jetzt schon grüne Alfalfafelder und Gebäude, wo damals nur Weizen- und Gerstefelder waren. Die Bewässerungsbrunnen sind noch alle im Gange. Hier sind mehrere 6-zöllige und auch 7-zöllige neben mehreren kleinern Pumpen, und die sind noch nicht imstande gewesen, das Wasser auszupumpen, so wie J. B. Köhn von Winton schreibt. Wir haben auch bei Winton gewohnt und haben gesehen, was da getan wurde mit Kanalbewässerung. Ich weiß nicht, wie der Schreiber urteilen kann, ehe er hier gewesen ist. Wenn er von Fairmead berichten will, dann sollte er nur oft her kommen und sich die Sache ansehen, ehe er schreibt, was seine Nachbarn sagen; (In seinem Bericht in dieser Nummer teilt er uns mit, daß er dort gewesen ist und sich die Gegend angesehen hat, doch wird er wohl gern zugeben, daß ein zweiter Besuch und noch einer ihn besser befähigen würde, sich ein Urteil über die Gegend zu bilden. Ed.) Es ist uns nur Schade, daß wir nicht gleich her gegangen sind anstatt nach Winton. Daß die Wasserfrage dort nicht besser ist wie hier, beweist, daß dort viele Leute, um eine volle Ernte zu bekommen, Pumpen aufstellen und müssen nun beides bezahlen. Alfalfa, welches hier das Hauptprodukt ist, wächst hier noch besser, es muß nur richtig besorgt werden, wie es diese Gegend verlangt. Man muß sich der Gegend anpassen, nicht so tun wollen, wie es in andern Gegenden getan wird oder wie Vater ud Großvater es getan haben. Viele Leute kennen die Bewässerung nicht und wollen sich auch nicht von andern raten lassen; sie wollen selber klug sein. Das der Agent Siemens sich dort nicht mehr sehen lößt, kommt daher, daß er dort nicht mehr Land zu verkaufen hat, und was aus zweiter Hand zu verkaufen ist, will er den Agenten dort schon gern zukommen lassen.

Wir schauen hoffnungsvoll in die Zukunft, die im Frühjahr gesäte Alfalfa sieht sehr gut, wovon wir 19 Acres haben, und dann haben wir weitere 15 Acres fertig, diesen Herbst zu besäen. Wir haben ohne Bewässerung gute Wassermelonen gezogen. Gemüse kann man hier gut los werden. Ich schließe mit bestem Gruß an alle Bekannte und Verwandte.

Heinrich und Susanna Janzen.

Colorado.

Kirk, Colorado. Lieber Bruder Wiens! Ich will berichten von den Segnungen in letzter Zeit. Die Evangelistenarbeit, von der ich im letzten Bericht geschrieben hatte, hat doch gute Früchte gebracht; es haben 11 junge Leute, Geschwister Kinder,, sich bekehrt, drei Jünglinge und acht Mädchen. Sie sind, nachdem sie Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt hatten, am 21. September im Fluß getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Der liebe Heiland wolle sie jetzt auch ausrüsten mit Kraft aus der Höhe, auszuharren und recht zu kämpfen bis an's Ende! Das ist unser aller Gebet.

Weizen säen ist an der Tagesordnung, und es wird recht viel in die Erde gebracht auf Hoffnung. Es sind schon einige damit fertig.

Geschwister C. Nickels sind von ihrer Besuchsreise im Norden, wo sie Eltern und Geschwister gesund angetroffen haben, wieder froh bei uns gelandet. Geschwister Braun, welche von Hillsboro bei uns sind, wollen sich jetzt ein Haus bauen. Der Bruder hat sich von seinem Sohn Peter fünf Acres Land gekauft für $12 den Acre. Freund Heinrich Nickel hat sich den Laden in unsere Nähe gekauft, so daß wir jetzt einen deutschen Ladenbesitzer haben. Wir

werden jetzt sehen, ob das für uns besser ist. Die Hoffnung der Geschwister David Nickels, die mit ihrer kranken Tochter Emma nach Oklahoma gingen, daß sie dort möchte gesund werden, ist nicht in Erfüllung gegangen; sondern das Kind ist gestorben, doch in freudiger Hoffnung. Das Nähere wird wohl von dort kommen.

Dem lieben Bruder Johann W. Fast von Nebraska sei herzlich Dank für seine Berichte in der Rundschau. Fahre nur so fort. Auch schreibt in No. 41 der Rundschau ein David Isaak Graeve, wie es ihm geht. Ich habe den Bericht gelesen und möchte nun wissen, ob er aus Landskrone ist. Wenn das so ist, dann einen herzlichen Gruß an ihn von E. Sudermann aus der alten Schule in Landskrone. Noch einen Gruß an Editor und alle Leser!

Den 12. Oktober: Es wurden heute ein Paar Brautleute aufgeboten. Der Bräutigam ist Br. Peter Braun und die Braut Schw. Margaretha Klaßen. Donnerstag, den 16., soll die Hochzeit sein. Der Herr wolle das junge Paar segnen, das ist mein Wunsch und Gebet.

Ich sage auch den lieben Geschwistern Bernhard Fadenrecht, N. Dakota ein herzliches Dankeschön dafür, daß sie mir ihr Bild geschickt haben. So kann man sich doch sehen; denn sprechen werden wir uns wohl in diesem Leben nicht mehr.

Bruder Johann Fadenrecht ist von seiner Kansasreise gesund nachhause gekommen. Dem Herrn der Dank und die Ehre für alle Liebesbeweise, die er an seinen Kindern tut!

Ed. Sudermann.

Kansas.

Pretty Prairie, Kansas, den 12. Oktober 1913. Werte Rundschauleser samt Editor! Ich wünsche euch den Frieden Gottes, welcher höher ist, als alle menschliche Vernunft. Weil die Zeit wieder mahnt, von hier etwas zu berichten, so will ich es auch nicht länger aufschieben, denn am Ende könnte ich noch das wenige ganz verlernen; denn ich habe nur fünf Monate deutsche Schule genossen. Wie damals zu wenig Gewicht auf Schulbildung gelegt wurde, so wird heute zuviel darauf gelegt. So sind die Menschen, von einem Extrem fallen sie in das andere.

Am 3. August haben unsere beiden Prediger samt Diakon ihren Dienst hier niedergelegt. Also sind wir jetzt ohne Prediger. Hier ist jetzt eine Tür offen für einen treuen Diener. Wir glauben, der Herr wird uns auch einen finden lassen. Er hat uns zugesagt, was wir in seinem Namen bitten, will er uns geben. Wir freuen uns auch sehr und sind dankbar für die Predigerbesucher, die uns bis jetzt mit dem Wort bedient haben.

Gegenwärtig haben wir sehr günstiges Wetter für den gesäten Weizen. Die Felder sind schön grün und wir hoffen, das wird uns mit dem Futter durchhelfen; denn durch die große Dürre und Hitze, die hier diesen Sommer geherrscht hat, ist alles sehr knapp. Der Weizen war verschieden und die Ernte gab von acht bis 21 Buschel, und Hafer von 5 bis 10 Buschel vom Acre. Corn ist gar keins, nicht einmal viel Stengel. Am 6. September war es noch hundert Grad heiß; im Sommer kam es bis 112 Grad.

Der Gesundheitszustand ist, soweit mir bekannt ist, ziemlich gut, außer J. J. D. Graber hat sich einer Operation unterworfen, ist jedoch schon auf dem Wege der Besserung.

Wir sind mit der Arbeit soweit fertig, daß wir gut Besuch aufnehmen könnten. Ich wünschte, die Süd-Dakotaer Freunde würden sich dies merken und dem Beispiel der wilden Enten folgen und zum Winter nach dem Süden kommen. Sonst geht alles seinen gewohnten Gang. Noch einen freundlichen Gruß an den ganzen Leserkreis.

Andr. P. Graber.

Michigan.

Lewiston, Michigan, den 10. Oktober 1913. Werte Rundschau! Da ich schon etwas rückständig bin mit dem Schreiben, so will ich denn etwas von hier berichten von dem lieben und werten Besuch, den wir hier am 28. September hatten. Es waren Br. W. Bestvater und P. E. Penner, die kamen von Gladwin Co., uns hier in der Einsamkeit mit dem Wort Gottes zu dienen, und sie sind uns von großem Segen gewesen. Schade, daß der Besuch von so kurzer Dauer war, denn sie waren nur über Sonntag hier. Sie haben aber die Zeit gut ausgenutzt; vormittag wurde in deutscher Sprache von beiden je ein Vortrag gehalten und nachmittag leitete Br. Bestvater die Sonntagsschule in englischer Sprache. Es war ein herrlicher Genuß. Darnach redete Br. Penner in englischer Sprache zu der Versammlung über die Geschichte vom Zacheus, wie er so gerne wollte Jesum sehen usw. Abends redete Br. Bestvater noch über die selige Gewißheit, die ein Christ haben sollte, und führte mehrere Beweise aus der Bibel an, wo Männer Gottes sich gewiß waren. Br. Penner redete über Psl. 119, 9: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Es war wirklich schön, und wir glauben, daß es Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Die Brüder B. Wohlgemuth und H. Reimer brachten die Dienstbrüder auf ihrem Fuhrwerk her. Wir sagen ihnen nachträglich herzlich Dank dafür und bitten, wieder zu kommen.

Wir haben jetzt schöneres Wetter, als wir im September hatten. Es ist immer warm, und wir haben auch fast jeden Tag warmen Regen, welches der Herbstsaat sehr zugute kommt.

Die Ernte war dieses Jahr nur mittelmäßig. Nachbar Hill hat vom Acre bekommen: Roggen acht einhalb Buschel, Weizen 11einhalb, Hafer 26. Dieses Getreide, alles zusammen etwas über 500 Buschel, wurde mit einem sechspferdekraft-Gasolinengine gedroschen. So wie ich hörte, wird dieser Engine wohl nicht mehr dreschen; denn man transportierte ihn auf einem gewöhnlichen Wagen, und als an dem Wagen etwas nicht in Ordnung war, kam die Waage los, als man beinahe oben auf einem Berg angekommen war, die Deischel schlüpfte aus dem Neckjoch und — rückwärts ging der Wagen mit fliegender Geschwindigkeit in eine tiefe Schlucht. Der Wagen war etwas beschädigt; doch der Engine wird wohl unbrauchbar sein. Es bezahlt sich immer, alles in guter Ordnung zu haben.

Während ich obiges schrieb, hat es sehr geregnet, geblitzt und gedonnert.

Weil Bruder Kornelius Sudermann in der Rundschau etwas erwähnt vom Viehhalten hier in Michigan, so will ich noch soviel dazufügen, daß wir jetzt so grüne Weide haben, wie im Frühjahr, und die bleibt, bis der Schnee alles zudeckt, welches gewöhnlich erst zu Anfang Dezember vorkommt, und sobald im Frühjahr der Schnee weggeht, ist die grüne Weide wieder da. Das Vieh, überhaupt Jungvieh, braucht meistenteils nur drei einhalb, höchstens 4 Monate gefüttert werden.

Gruß an Editor und Leser.

Peter H. Buschman.

Minnesota.

Bingham Lake, Minnesota, den 14. Oktober 1913. Gruß dem Editor und den Lesern der Rundschau. Weil so wenig von dieser Gegend in der Rundschau kommt,

so will ich versuchen, etwas von hier zu schreiben. Wir haben hier jetzt wieder schönes Wetter, s odaß die Farmer wieder dreschen können; etliche fangen auch schon an, Corn zu brechen. Die Cornernte ist hier dieses Jahr auch ziemlich gut. Die gute Cornernte lockt viele Farmkäufer von Jowa und Illinois hier her. Es sind von dieser Gegend mehrere Leute nach Montana gezogen, aber wie es scheint, gefällt es den meisten von den Minnesota Leuten dort nicht, denn es scheint dort eine sehr trockene Gegend zu sein. Die Leute bekommen kein Futter für ihr Vieh, und auch kein Wasser. Die müssen sich dort das Wasser von acht bis zwölf Meilen holen. Mir wurde es gestern gesagt, daß H. Regier von Mountain Lake gestern ist nach Montana gereist, und zwar nach einer anderen Gegend, als wo unsere deutschen Mennoniten dort wohnen. Eine Land Co. von St. Paul bezahlt alle seine Unkosten usw. und er soll dann dafür der Company ihr Land hier empfehlen. Nun wir hoffen, daß er wird die Gegend und Land dort gut besehen, und wird auch ausfinden, ob es dort auch genug Regen giebt. Hier sind noch mehrere Leute, die da Land suchen wollen, aber sie wollen nach einer Gegend, wo es nicht so trocken ist als bei Chinook und Inverneß herum.

Ich wünschte, ich könnte mal alle unsere Freunde in Rußland besuchen. So wie ich gehört habe, soll unsere alte Tante Franz Löwen jetzt in der Krim bei Tockssaba herum wohnen. Bitte schreibt mal irgend jemand von dort.

Gerhard Kroeker.

Minnesota.

Mountain Lake, Minnesota, den 18. Oktober 1913. Werter Editor und Leser: — —Die ganze Natur zeigt uns gegenwärtig, das Wachstum hat aufgehört, die ganze Vegetation wird gelb von den verschiedenen leichten Nachtfrösten, die wir schon gehabt, alles dies erinnert uns auch an die Hinfälligkeit der Menschen.

Die Familie des David K. Hiebert, von Henderson, Nebraska, hielt hier auf ihrer Durchreise nach Chinook, Montana letzte Woche für einige Tage an und besuchte Freunde und Bekannte. Sie haben mit vielen andern Montana als ihre zukünftige Heimat gewählt. Ar. H. Wall mit Familie und seine Eltern, Herman Walls, von Munich, N. D., weilen gegenwärtig hier unter uns; sie sind auf der Reise nach dem viel gepriesenen California. Auch Heinrich Quirings, von Munich, N. D., sind mit ihnen auf der Reise dort hin.

Rev. Heinrich E. Fast, hat die Farmerei aufgegeben und ist schon seit einer Woche Mt. Lake Bürger geworden. Seine Farm hat er an Isaak W. Foth verpachtet, und Peter Klaassen hat sich das Heim von Jacob J. Dick käuflich erworben, und gedenkt in Bälde dasselbe zu beziehen.

Peter A. Buhler von Lehigh, Kansas weilt hier schon seit einiger Zeit unter Freunden und Geschwistern auf Besuch. Es ist schon 12 Jahre her, seitdem er mit Familie von hier weggzog, und jetzt findet er hier manches ziemlich verändert. Besonders ist auch der Preis für das Land hier seit jener Zeit um das Doppelte gestiegen. In letzter Zeit sind hier mehrere Farmen verkauft worden, für $100.00 bis $120.00 per Acre.

Morgen, Sonntag, findet hier im Versammlungshause der M. Br. Gemeinde eine Hochzeit statt. Die, denen dieses Fest gilt, sind Maria, die jüngste Tochter des Aeltesten Heinrich Voth von hier und Johhann, Sohn von Rev. Johann Warkentin, Winkler, Manitoba. Wir wünschen Gottes reichen Segen zu ihrem Ehebunde.

Die Witterung ist gegenwärtig kühl und trocken; recht passend die Kornernte einzunehmen, welche über Erwartung gut ausfällt.

J. E. D.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 12. Oktober 1913. Na endlich bin ich soweit mit meiner Arbeit gekommen, daß ich doch wieder Lust und Zeit habe, einen Bericht von hier zu schreiben. In den letzten zwei Wochen war ich mit Pflügen, Eggen und Säen so nach alter Art beschäftigt, wie ein alter Bauer 35 Jahre zurück. Denn in elf Tagen habe ich es fertig gebracht, 15 Acres Weizen zu besäen. Acht Acres davon habe ich zuerst gepflügt, die andern sieben Acres habe ich in Cornland eingedrillt. Aber wie alles wächst, fast zusehends! die Weizenfelder sehen prächtig grün aus. Innerhalb vier Tage kam der Weizen aus der Erde hervor. Das Gras grünt wie im Frühjahr; alles sieht lebenslustig aus. Die Herbsttage sind auch wirklich wunderschön. Regen gibts zur Genüge, und so milder Sonnenschein, daß des Menschen Herz erfreuet wird. Solches alles macht uns die vergangene Trübsalszeit wieder etwas zu vergessen.

Vor zwei Wochen war ein wichtiger Abend im Seminar. Die Professoren mit ihren Frauen, einige Väter und Mütter, die ihre Kinder hier zur Schule schicken, hielten sich im Parlor (Saal) auf, denn es sollte ein Empfangs- und Begrüßungsfest sein. Die Kapelle war auf's beste geschmückt mit wunderschönen Blumen und Sträuchern und verschiedenen Bildern, aber niemand durfte es wagen, vor der Zeit hinein zu gehen.

Endlich wurde ein Zeichen gegeben und alle im Parlor anwesenden standen inForm eines Hufeisens. Zur linken Tür kamen die Studenten einer nach dem andern langsam herein, und der Empfang und die Begrüßung ging los. Ein jeder nannte seinen Namen, der Reihe nach, so viele, wie im Parlor waren, wohl so etwa 24 Personen. Studenten waren wohl dreimal so viel. Das war ein lebendiges Stündchen. Nach dem ging's in die Kapelle hinein und dann kamen kurze Ansprache von einigen Professoren, Gesänge und Gedichte. Die Ansprachen waren sehr gut.

Eine Riffels Familie ist hergezogen und haben sich eine halbe Meile nordwestlich von der Stadt eine Farm gerentet. J. F. Simons sind Eltern der Frau Riffel. — Ernst Hartman, der berühmte Musikant und Maler malte ein Extra-Bild zur Missouri-Staatsausstellung in Sedalia. Der Rahmen zu dem Bilde kostete allein $12.00. Nun brachte er das Bild hin, hatte es dort die Zeit über stehen oder hängen und hoffte, ganz sicher den ersten Preis zu bekommen, weil er doch ein echter deutschländischer Maler ist. Aber fehlgeschlagen! Die ganze Geschichte hat ihn $42.00 gekostet, d. h. die Fracht hin und zurück und dort die Zeit über an der Wand hängen. Er selbst war nur zweimal da. Das Bild soll $2000.00 kosten. Ihm ist es soviel wert. Ich würde nicht mehr wie fünf Dollar dafür geben; denn ich sehe nicht m ehr darin.

Seth Mohr und Frau sind wieder da und wohnen in dem Häuschen, welches Fred Reiswig eignen wollte. Die Eltern Mohrs vom westlichen Kansas sind zur Zeit hier auf Besuch. Bei John Westermeiers hat's gestern ein nettes Söhnchen gegeben; ein Mädchen wäre wohl eher nach Wunsch gewesen.

Unser englischer Nachbar Hardt und seine Frau pflegen ihr Pferd noch immer Tag und Nacht. Es sind ja bereits fünf Wochen, als ihm das Unglück passierte mit dem Feuer, in welchem ihrem lieben Pferde Kopf, Hals, Brust und Vorderbeine so sehr verbrannten, und nun meinen sie, ist es ihre Pflicht, dasselbe zu pflegen. Es scheint so, als wenn die großen Wunden auch wie-

der heilen werden, die kleinen sind schon geheilt. Das Pferd hat in der ganzen Zeit nicht gelegen; sie lassen es auch nicht. Ein Kind würde nicht b esser gepflegt werden, wie sie ihr Pferd tun.

Gestern hatten wir doch eine sehr schöne Versammlung. Bruder Witzke hielt eine Libellesung mit uns über das Thema: „Was die Welt Gott schuldet". Etwa 6 Violinspieler und ein Hornbläser und mehr als zwei Dutzend Chorsänger stimmten ein herrliches Lied an, daß es wunderfein anzuhörn war.

Jacob Thomas.

Oklahoma.

Cordell, Oklahoma, den 15. Oktober 1913. Werter Freund Wiens! Ich wurde von Montana aus von der Great Northern Railway nach Oklahoma City, Oklahoma, geschickt, um dort zwei Wochen zu sein als Repräsentativ der Great Northern Railway in der Montana Grain Exhibit (Getreideausstellung) auf der Oklahoma State Fair. Und da hier ein reges Interesse für Montana ist, bekam ich den Auftrag gleich nach der State Fair mit Herrn Reeves, Passagier Agent der Great Northern Railway, diese Gegend zu besuchen. ich bin soeben vom Lande, Umgegend von Bessie und hier angekommen. Wir nehmen den 20 Oktober eine Car Landsucher von hier nach Montana — alles deutsche Mennoniten. Sie gedenken, sich ebenfalls unserer großen neuen Ansiedlung inBlaine County, Montana anzuschließen. DieHeimstätten dort sind schon fast alle genommen, und es ist nur eine Frage kurzer Zeit bis sie alle genommen sind.

David K. Hiebert, Henderson, Nebraska, fuhr im August nach Chinook, Montana, nahm sich eine schöne Heimstätte von 160 Acres, baute gleich ein Wohnhaus auf seinem Lande, nachdem sein Sohn ihm dorthinfolgte, und, da sie eben Zimmerleute sind, hatten sie bald ein schönes geräumiges Haus gebaut. Sein Sohn David blieb schon dort und fungiert als Baumeister für $5.00 den Tag. Der Vater Hiebert fuhr zurück nach Henderson. Ich habe aber soeben Nachricht erhalten, daß er gleich Ausruf machte und — ist bereits mit Frau und Familie auf dem Wege nach seiner neuen Heimat, Blaine County,Montana. Er gedenkt, mit seinem Sohne David zusammen mit der Zimmerarbeit noch diesen Herbst $10.00 den Tag zu verdienen, etwa bis Weihnachten, was ihnen als neuen Ansiedlern sehr passen wird.

Heimstätten festsetzen für solche, die noch nicht hier in Amerika sind, können wir nicht: Wer das erste kommt, nimmt das erste. „Uncle Sam" ist in dem Fall sehr entschieden. Die Heimstätten sind frei, umsonst; man nimmt solche oder nicht. Festzusetzen sind sie absolut nicht. Doch sind da noch immer gute 160 Acre Heimstätten, und ich werden mir alle Mühe geben, eben auch unseren Freunden, deutschen Mennoniten von Rußland, gute Heimstätte finden zu helfen in Blaine County,Montana, ebenso als unseren deutschen Mennoniten dieses Landes, und heißen wir alle willkommen, sich uns dort anzuschließen in unserer neuen Ansiedlung.

Ich hoffe bald von D. K. Hiebert, Chinook, Montana einen Bericht aus seiner neuen Heimat in der Rundschau zu lesen. Lieber Freund Hiebert und Familie! Es tut mir leid, daß ich euch nicht nach Montana begleiten konnte. Ich hätte es gern getan, bin aber so in Anspruch, daß es sich nicht machen ließ, da Herr Reeves, Vertreter der Northern Railway, im Staate Oklahoma mit Arbeit überhäuft war, wurde ich hier in Oklahoma angestellt, ihm diesen Monat zu helfen. Ich komme aber bald wieder nach Montana, und ich freue mich schon, euch in eurer neuen Heimat besuchen zu dürfen. Wünsche euch Gottes Segen und das beste Wohlergehen. Grüßend, euer Freund

J. J. Harms

Süd-Dakota.

Bridgewater, Süd Dakota, den 30. September 1913. Weil unser Vater viele Bekannte und auch Verwandte hatte, die gern wissen würden, von seiner Krankheit und seinem Sterben, so will ich, sein Sohn, auf den Wunsch der lieben Mutter einen kurzen Bericht schreiben. Unser lieber Vater, Joseph Glanzer, wurde geboren im Jahre 1853 den 13. September im Dorfe Huttertal, Südrußland und verehelichte sich mit Barbara Glanzer, geborene Tschetter, im Jahre 1871 den 4. Mai. Im Jahre 1878 wanderten sie aus nach Amerika und siedelten in dem Staate Süd Dakota in Hutchinson County an, wo sie manchen Segen vom Herrn in geistlicher wie auch in irdischer Beziehung entgegennehmen durften. Die lieben Eltern bekehrten sich zum Herrn im Jahre 1895 und wurden den 17. November desselben Jahres von Aeltester Wiebe, Kansas, durch Taufe und Handauflegen in die Krimer, Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, wo er mehrere Jahre als Sonntagschullehrer tätig war. Im Jahre 1906 wurde er von der Gemeinde zum Diakon gewählt und 3 Jahre später zum Prediger, welches Amt er treu versorgte bis zu seinem Ende. Er war in letzter Zeit kränklich und sagte mitunter: Meiner Tage werden nicht mehr viele sein. Der Doktor sagte es sei Krebs. Er konnte nichts essen und hatte große Schmerzen im Unterleib. Den 12. Mai, am zweiten Pfingsttag, war er zum letzten Mal in der Versammlung. Er predigte über Joel 3, 1, die Ausgießung des heiligen Geistes. Von da an wurde es immer schlimmer, aber er war sehr geduldig in seinen Leiden. Er bekam auch viele Besuche, welches ihn sehr freute. Wir mußten ihm jeden Abend Lieder singen. 3 Tage vor seinem Sterben kam Schwager David und Schwester Anna abends auf Besuch. Dann sangen wir manches Lied und der liebe Vater sagte: Singt mir das Lied: „Aufwärts zur Ruhe am ewigen Thron." Als wir dieses Lied sangen, hob der Vater seine abgemagerte Hände auf und zeigte nach oben. Er wünschte aufgelöst zu sein. Die letzten 12 Tage konnte man ihm nicht mehr alles verstehen, die Not wurde immer größer; wir wollten ihm gerne helfen, aber wir konnten nicht. Den letzten Tag, den 14. September, waren wir Kinder alle an seinem Bett und Bruder Joseph fragte den Vater: „Fühlst du auch die Nähe Jesu?" Er nickte mit dem Kopf, als wollte er sagen: Jesus ist bei mir. Etwas vor acht Uhr abends sahen wir, daß es zum Ende ging. Er war bei vollem Bewußtsein bis zur letzten Minute und als die Uhr acht schlug, war er eine Leiche. Das Begräbnis war am 16. September in der Salem Kirche, wo sich viele versammelt hatten, um an der Trauerfeier teilzunehmen. Aeltester Jakob J. Hofer machte den Anfang mit Offb. 14, 13. Dann Predigte Johann Tschetter von Beadle County über Philipper 1, 21. Zum Schluß betete noch Aeltester Paul Tschetter. Dann wurde der Sarg draußen vor der Tür hingestellt und jeder konnte ihn noch besehen. Dann wurde er in dem Salem Kirchhof zur Ruhe bestattet. Die Mutter, 2 Söhne und 3 Töchter mit ihren Familien betrauern den Tod des Vaters. Mit Gruß,

David J. Glanzer.

Washington.

Seattle, Washington, den 11. Oktober 1913. Werter Editor! Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Ein-

Fortsetzung auf Seite 11.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an.

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

29. Oktober 1913.

— Zum 9. November ist in Jansen, Nebraska, ein Erntedankfest bestimmt. Die Einladung zu demselben ist auf einer andern Seite dieses Blattes zu finden.

— Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unseres Heils! Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen.

— In Peru, einer südamerikanischen Republik, ist allgemeine Religionsfreiheit eingeführt worden. Diese Nachricht kommt umso überraschender, als dieses Land bisher allein der römischkatholischen Kirche Existenzberechtigung zuerkannte. Zu diesem Schritt wird der Papst in Rom die Regierung der Republik schwerlich ermutigt haben.

— Br. B. A. Wiens, von Inman Kansas, berichtet den 14. d. Monats: „Ich war vorige Woche in Halstead auf der Prediger- und in Newton auf der Westlichen Distriktkonferenz. Es waren schöne Stunden und der liebe Gott möge die Arbeitsfreudigkeit der lieben Brüder reichlich lohnen!— Schwester Eva Enns von der Mennonite Rescue Mission in Chicago ist hier auf Besuch, um der Hochzeit ihrer Schwester mit H. W. Wiens beizuwohnen.“

— Nach einem Bericht aus Alaska hat man dort mit Eisbären Versuche gemacht, sie zu zähmen, und die in dieser Richtung gemachten Erfahrungen lassen hoffen, daß sich diese großen und starken Tiere werden zähmen und zum Dienst im Geschirr verwenden lassen. Das wäre für den reiselustigen Nordländer wie für uns ein Automobil, nur mit dem Unterschiede, daß es sich dort um die Gewinnung einer stärkern Kraft und nicht größern Geschwindigkeit handelt. Gefährlich, wie ein Automobil dürften die Bären mitunter auch sein.

— Wer sich eingebildet hatte, daß nach Inkrafttretung des Gesetzes, welches viele aus dem Auslande kommende Waren vom Zoll befreit und den Zoll auf andere ermäßigt, diese Waren bedeutend billiger werden dürften, wird sich getäuscht finden, wenn er jetzt so wenig von einer Preisermäßigung spürt und mehr noch, wenn ihm von Leuten, die von der Sache etwas verstehen oder verstehen sollten und auch vorgeben zu verstehen, versichert wird, daß der Einfluß dieses Gesetzes sich erst nach mehreren Monaten merkbar machen könne. Es muß aber doch Leute geben, die diesen Einfluß bereits vom ersten Tage an bemerkt haben und ihren Nutzen daraus zogen.

— In Michigan wurde ein Versuch gemacht, einen Personenzug durch Anwendung von Sprengstoffen und Zündschnur zu zerstören. Das gibt uns wieder einen Beweis, daß es mit der zunehmenden Veredlung der Menschheit in gewissen Schichten der Bevölkerung nur langsam vorangeht. Der Lokomotiveführer des betreffenden Zuges bemerkte den von der Schnur aufsteigenden Dampf und, nichts Gutes ahnend, hielt er den Zug an. Gleich darauf erfolgte die Explosion mit solcher Gewalt, daß ein Stück einer zerrissener Schiene einen Block entfernt durch das Fenster eines Hauses geschleudert wurde. Was die Uebeltäter zu diesem Verbrechen bewog, will die Polizei jetzt ausfinden; sie kann aber von vorneherein überzeugt sein, daß Mangel an Gottesfurcht die Hauptursache war.

— Aus Paris, Frankreich wird berichtet, daß ein gewisser Sava Rogozea eine Entdeckung gemacht hat, die es ermöglicht, Geschütze abzufeuern, ohne daß ein Knall, Feuer oder Rauch dabei wahrzunehmen sind. Man glaubt, daß dies eine vollständige Umwälzung im Geschützwesen hervorrufen wird. Derselbe Mann hat auch eine verbesserte Kanone erfunden und gebaut, die nur sechzig Dollar kosten soll, dabei aber sehr leicht ist, daß sie von zwei Mann getragen werden kann, und eine große Schleuderkraft besitzt. Ein anderer Mann hat hier einen Apparat erfunden, mittelst dessen man unsichtbare durch Eisen und Stahl dringende Lichtstrahlen meilenweit in ein feindliches Lager oder durch den Panzer eines sich nähernden Kriegsschiffes senden und dort vorhandene Sprengstoffe zur Explosion bringen kann. Auch diese Erfindung, so sagt man, wird eine vollständige Umwälzung in der Kriegführung zur Folge haben. Während auf der einen Seite für den Frieden gewirkt wird, arbeitet man auf der andern mit allen Kräften für den Krieg.

— Auf dem unglücklichen Dampfer „Volturno,“ der mitten auf dem Ozean durch die Explosion einer an Bord befindlichen mit Chemikalien gefüllten Trommel in Brand geriet, sollen sich zufolge von Nachrichten viele deutsche und russische Passagiere befunden haben. Hoffentlich waren es keine Auswanderer aus unsern mennonitischen Kreisen. Immerhin geht uns das Unglück doch etwas an. Erstens sind die Verunglückten und die dem Unglück Entronnen, sowie die Nachgebliebenen und Angehörigen der Verunglückten unsere Nächsten, an denen wir nicht gleichgiltig vorbeigehen können und sagen: Was gehen sie mich an? Zweitens sehen wir an den sich wiederholenden Unfällen auf der See, daß eine Ozeanfahrt gar nicht so gefahrlos ist, wie wir wohl anzunehmen geneigt sind, wenn wir oder unsere Verwandten die Reise über die sozusagen bodenlose Tiefe gemacht haben ohne daß etwas passiert ist. Im 107. Psalm wird mehreremal aufgefordert zu danken, und unter andern werden auch die herbeigerufen, die mit Schiffen auf dem Meer fuhren; die sollen auch danken. Manche von uns sind auf dem großen Wasser gewesen, und das Schiff hat sie über die ungeheure Tiefe hinweg getragen nach dem Lande wo sie wohnen wollten. Einige hatten vielleicht große Stürme zu bestehen und glaubten sich dem Untergange geweiht. Doch Gott sprach sein mächtiges „Schweig, sei still!“ und Sturm und Wellen legten sich. Andere dagegen haben wohl kaum einen Sturm kennen gelernt, sind im schlimmsten Fall etwas seekrank gewesen. Gott hat gleichsam seinen Engel vor ihnen hergesandt, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen: Aber bei einer Nachricht wie diese von dem brennenden Schiff auf hoher See, von dessen Passagieren 135 Personen ihr Leben entweder im Wasser oder in den Flammen verloren und die übrigen 521 nur mit knapper Not dem Tode entgingen, schlägt man unwillkürlich in sich und bekennt vor sich selbst und vor Gott, daß man ohne Gottes Schutz in eben derselben Lage, und

nichts besser in Gottes Augen war, als jene Armen. Die sollen dem Herrn danken!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Heinrich Buller, Miloradowka, Rußland, schreibt am 11. September: „Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Ich wünsche euch zuvor eine schöne Gesundheit. Da wir das Dreschen beendigt haben, wieder auf ein Jahr mit Brot versorgt sind und wir bis dato noch alle gesund und am Leben sind, wofür wir dem Herrn vielmal Dank sagen, so wollte ich dies durch die werte Rundschau allen unsern Freunden kund tun. Alle herzlich grüßend, verbleiben wir eure H. und Aganetha Buller."

Abram J. Friesen, Herbert, Saskatchewan, schreibt am 16. Oktober: „Bitte, meine Adresse in Zukunft „Herbert P. O.," anstatt „Rush Lake, Sask.," zu schreiben. Wir hatten heute morgen wieder etwas Schnee, haben auch schon bis 10 Grad R. Frost gehabt diesen Herbst. Das Dreschen ist sozusagen beendigt, und das Ergebnis ist durchschnittlich gut zu nennen. Der fast dreijährige Sohn der Freunde Rauchs trank am letzten Sonntag aus der Theekanne kochenden Tee und verbrühte sich derart, daß er in 25 Stunden eine Leiche war. Freund Rauch ist der beliebte Grobschmied in Rush Lake, und hatten sich deshalb auch viele Trauergäste zum Begräbnis am 15. d. Monats eingefunden. Mit Gruß, Abr. J. F."

J. J. Peters, Henderson, Nebr. schreibt am 14. Oktober: „L. Freund Wiens! Wir gedenken von hier nächsten Montag, den 20. d. M. abzufahren. Wollen zwei oder drei Wochen Besuche machen, dann unsere Reise antreten nach Reedley, California, um dort unser irdisches Fortkommen zu suchen. Bitte, also, meine Rundschau nicht mehr nach Henderson, Nebr., sondern nach Reedley, California, zu senden. Alle Freunde und Bekannten, die an uns zu schreiben gedenken, mögen dieses merken.— Wir haben hier jetzt schon sehr schönes Wetter. Gerh. R. Dick liegt sehr schwer krank darnieder, so daß er wohl jeden Augenblick sterben kann. Sonst sind wir, soweit ich weiß, alle gesund, außer Klaas Hübert ist sehr leidend. Grüßend, J. J. P."

Johann Neufeld, Inman, Kansas, schreibt am 14. Oktober: „Berichte mit diesem, daß ich mir kürzlich den Krebs operieren ließ, ist aber Gott sei Dank, bald geheilt. — Der alte Peter Löpp ist unglücklich gefahren, hat sich sehr verletzt und ist wohl wenig Hoffnung auf Gesundwerden. Den 4. Oktober hat der alte Gerhard Kröker den Schlaganfall bekommen. Den 8. ist die alte Witwe Jacob Wiensche begraben worden. Sie war so bei 82 Jahre alt. Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Dieses Wenige von eurem alten Mitpilger Johann Neufeld." (Vielmal Dank für das Bild! Mancher jüngere Mann würde nachdem er solchen Haufen Strauch gehackt zu müde sein, eine so hohe Leiter zu ersteigen. Gott segne Ihr Alter! Ed.)

Isaak Klassen, Hodgeville, Saskatchewan, schreibt am 12. Oktober: „Der Gesundheitszustand ist normal. Das Wetter ist wieder schön. Vergangene Woche schneite es so viel, daß wir die Kinder auf dem Schlitten zur Schule fuhren. Wir haben noch auf eine Woche zu dreschen, gedenken morgen wieder damit anzufangen. Wir hatten heute Franz Peters zu gaste. Dieselben sind noch nicht lange von Rußland gekommen. Sie wohnen ungefähr vier Meilen von uns bei Gustav Ewert (noch ledig). Er ist von Osterwick, Rußland, Kornelius Peters Sohn; sie ist von Schöneberg, eine Tochter Kornelsen, namens Anna. Sie hat eine Schwester in Manitoba im Dorf Chortitz, verheiratet mit Johann Schröder. Ihnen diene zur Nachricht, daß sie eine Photographie von ihrer Mutter von hier zu holen haben. J. Kl."

J. B. Koehn, Winton, California, schreibt am 13. Oktober: „Heute ist klarer Sonnenschein, der Wind kommt vom Nordwesten und im Südosten ist es bewölkt; vielleicht gibt es bald Regen. J. B. Giesbrecht ist noch immer am Alfalfaheu pressen. Er zahlt seinen Arbeitern zwei Dollar den Tag ohne Beköstigung. Sie machen bis zweihundert Ballen Heu den Tag.— Der neue Ankömmling, Jakob Nickel, arbeitet auch an dieser Presse mit zwei seiner Söhne. Emil und David, die zwei Söhne des T. T. Köhn arbeiten bei einem Mann westlich von Atwater für $1.50 den Tag mit Beköstigung. Sie helfen Süßkartoffeln ausmachen. T. T. Köhnen haben sich vorläufig bei J. B. Ratzlaffs einquartiert und werden so wie es scheint, sich bis zum nächsten Frühjahr beruhigen. Er will während dieser Zeit California beobachten. Nachdem Mr. White einige Zeit weg war, ist er wieder zurückgekommen und tut hier in Winton seine Arbeit. Verbleiben mit freundlichem Gruß, J. B. und Anna Köhn."

Einladung.

Da auf der letztjährigen Konferenz beschlossen wurde, dieses Jahr hier bei Jansen, Nebraska, Erntedankfest zu feiern, haben wir beschlossen, selbiges den 9. November zu feiern, wozu wir hiemit jedermann herzlich einladen. Kommt und laßt uns mit einander den Namen des Herrn erhöhen. Auch soll in den darauffolgenden Tagen unsere Bundeskonferenz abgehalten werden, wozu unsere Bundes Geschwister hiemit herzlich einladen.

Im Namen der Gemeinde.

Jacob Fast.

Bekanntmachung!

So es des Herrn Wille ist, wurde bestimmt die Hauptkonferenz des Menn. Aid Plan den 7. und 8. Nov. 1913 in Freeman, S. D. abzuhalten. Jedes Mitglied ist freundlich eingeladen. Wenn möglich sollte jeder Staat oder Provinz Vertreter senden.

D. J. Mendel.
Gen. Sec'y.

Fortsetzung von Seite 9.

liegend findest du ein Money Order, welches die Rundschau bis Januar 1914 bezahlt, ist das so richtig? (Korrekt. Danke! Ed.).

Ich möchte hiermit zugleich auch meinen lieben Freunden zu wissen tun, daß wir dem lieben himmlischen Vater sei es gedankt, noch alle schön gesund sind, und es geht uns auch immer so, so — — .—. Wir sind, wie ihr ja alle sehen könnt, jetzt in der Stadt Seattle, nicht auf unserm Lande. Wir sind hier auf Verdienst, denn wir hatten noch Schulden, und die wollten wir hier abschaffen. Es ging auch eine Zeitlang ganz gut, Preis dem Herrn, aber jetzt sind wir wieder ohne Arbeit und haben erst etwas über die Hälfte zusammen. Doch Gott wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist, und darauf verlassen wir uns auch von ganzem Herzen. Hoffentlich gibt Gott doch bald Mittel und Wege, unsere Schulden los zu werden, was wir ja auch mit allem Fleiß zu tun suchen.

Was macht ihr denn alle? Laßt von euch hören. Wir werden die Antwort nicht schuldig bleiben. In Liebe euer aller gedenkend, verbleiben wir die Euren im

Herrn. Wir haben hier noch alle Sonntage nachmittag und des Abends gottesdienstliche Versammlungen, wo der Unterzeichnete stets dienen darf mit dem Wort der Wahrheit. Möge der liebe himmlische Vater seinen Segen darauf ruhen lassen Das ist mein Gebet.

J. H. Stumpf.

2413, E. Aloha Str., Seattle, Wash.

Canada.

Saskatchewan.

Vanguard, Saskatchewan, den 8. Oktober 1913. Zum ersten der Friede des Herrn dem Editor und allen Rundschaulesern. Nun ich habe schon lange nichts von hier geschrieben. Weil ich den 4. dieses Monats mit Dreschen bin fertig geworden und unser lieber himmlischer Vater mich mit einer guten Ernte gesegnet hat, so dachte ich dem Editor das Seine zu senden. (Wir haben es richtig erhalten, Dank! Ed.)

Nun, die Ernte ist zwar nicht so ausgefallen, wie sie sich ein mancher gewünscht hat, doch bin ich von meiner Seite herzlich zufrieden, und kann Gott nicht genug danken. Ich habe 14 Buschel Flachs per Acre gedroschen, so bei 35 Buschel Hafer. Meine Eltern und Geschwister haben Flachs bis 20 und Weizen von 20 bis 45 Buschel vom Acre geerntet. Also da gab es mehr, weil im Frühjahr drei Wochen früher Regen war und überhaupt drei Regen mehr waren. Also gibt die Ernte strichweise mehr oder weniger. Das meiste Getreide ist jetzt schon gedroschen. Seit dem 5. haben wir auch schon Schnee, doch geht er wieder schnell fort. Nun ich wäre sehr froh, wenn wir bis Neujahr schönes Wetter hätten, denn ich habe noch drei Wohnhäuser zu bauen und fünf Häuser zu pflästern. Ich habe sehr viel Arbeit und verdiene dieses Jahr so bei $1,200.00. Nun ich schließe für diesmal und werde nächstes Mal alles genauer berichten. Zum Schluß sind noch alle herzlich gegrüßt.

John und Sarah Walters.

Dalmeny, Saskatchewan. Lieber Br. Wiens! Ich habe bisher wohl vergeblich ausgeschaut nach einem Bericht von hier, besonders vom Abschied der lieben Geschwister G. Schultz. So möchte ich etwas mitteilen, und wo ich es nicht treffe, haltet mir's zugut!

Das Abschiedsfest fand am 24 August statt. Zur Einleitung hatte Br. P. M. Ev. Lieder No. 21., Kol. 4, 1 — 6, und Gebet. Dann sprach Lehrer Jacob Derksen über Matth 7, 24. Er betonte besonders, die tiefe und sichere Grundlage sei Gottes Wort, verglichen mit dem klugen Manne. Jesus Christus der Eckstein. Die Versammlung war tief ergriffen. Dann sprach Evangelist G. Schultz über Mark. 13, 37, und 1. Pet. 5, 8. Er redete sehr ernst über das Wachen, anknüpfend an die nächsten Verse, damit der Arge, Widersacher, Teufel, der umhergeht als Löwe und Engel des Lichts, überwunden werden kann. Somit war Jesu letzte Lehre „Wachet" und Pauli letzte Lehre: „Seid nüchtern".

Es ward der Herr Jesus auch auf das Fest geladen. Da bekam jede bedürftige Seele Speise, ja wir wurden auf Weiden Christi geführt. Zum Schluß machte Aeltester Schultz noch etliche treffliche Bemerkungen und leitete die Kollekte auf Gottes Wort gestützt, wonach 11 Stämme den zwölften Stamm, die Leviten unterstützen mußten für den Dienst des Herrn.

Nachmittag war Sonntagschule, und dann gab es noch ein Abschiedsfest (Begräbnis) Geschwister H. Schultzes ihr Söhnchen von zwei einhalb Jahren hatte nach schwerem Leiden vor ein paar Tagen Abschied genommen und wurde dem Schoß der Erde übergeben. Die Anfangs erwähnten Geschwister nahmen Abschied, um Seelen zu retten, das Baby, um bei Jesu zu sein. Zum Schluß wurde gesungen: Der große Herr und König. Dann noch ein paar letzte Blicke zur Versammlung und ein paar Worte von Geschwister Schultz und Neta Schultz. Es war rührend zu sehen und zu hören, was der letzte Blick, die letzten Worte waren. Der Herr segne sie.

Br. Jakob Dick, Dalmeny, war sehr krank, ist aber wieder besser. Der Herr nahm nach der Prüfung der Geschwister J. Reimers, deren Kind von zwei Jahren sich verbrühte und starb, die Geschwister G. Quirings in die Schule: Ihr ältestes Söhnchen von drei Jahren verbrühte sich und starb. Ihnen sei unser innigstes Beileid.

Später. Freund Aron Peters und Anna Penner, Hepburn, haben sich verheiratet. Laut Nachricht von Langham, Saskatchewan ist W. Thießen überfahren worden mit einer Fuhre Weizen; er kann vielleicht leben bleiben. Bei Nachbar F. Regehr gab es Zuwachs in der Familie. — Unweit Osler ist die Schweinecholera ausgebrochen und sind mehrere Schweine erschossen worden. Wir sind im vollen Dreschen. Der Ertrag vom Weizen ist 15 bis 30, mit Ausnahme auch bis 35 Buschel vom Acre.

J. F. Jantzen.

Britisch Columbia.

Needles, Britisch Columbia, den 13. Oktober 1913. Da schon seit geraumer Zeit nichts ist von hier zu hören gewesen, so will ich denn mal versuchen etliches den Lesern mitzuteilen, denn es sind ja viele unserer Freunde, die immer nach Berichten von hier ausschauen. Vom Wetter zu sprechen, ist soviel zu sagen, daß es auch hier jetzt anfängt kühl zu werden, sogar etwas Schnee hatten wir dieser Tage schon; dieser konnte sich jedoch nicht lange halten, so war er zu Wasser geworden. Es ist aber außergewöhnlich naß, wie uns alte Ansiedler sagen, für uns hier in Whatshan Valley ist diese Nässe aber sehr vorteilhaft, denn es fördert sehr das Wachstum der ausgesetzten Bäume und Sträucher. Da ich Gelegenheit hatte, einem der drei Verkäufer von Nursery Stock etwas in die Karten zu schauen, und es die Leser vielleicht interessieren möchte, so werde ich hier folgen lassen was diese Companie hier im Thal, und zwar nur an uns 18 Farmer verkauft hat, dies wird natürlich erst nächstes Frühjahr herein geschickt und gepflanzt. Es sind 2236 Aepfelbäume, 302 Kirschenbäume, 71 Birnbäume, 82 Pflaumenbäume, 45 Aprikosenbäume, 50 Pfirsichbäume, 2112 Stachelbeersträucher, 650 Johannesbeersträucher und noch vieles andere wie Ziersträucher, etliche Maulbeerbäume, Himmbeeren usw. zuviel hier aufzunennen. Für dies ist an die Co. zu bezahlen $933.00. Wie gesagt ist dies nur eine der drei Companien die hier ihre Agenten an der Arbeit haben, und Bäume verkaufen, die Leser werden sich aus Obigem aber schon eine Vorstellung machen können, was wir hier am Thun sind, und der Zukunft noch immer muthig entgegen schauen, wir sind ja denn auch nur zwei Sommer hier, und haben gesehen, wie alles hier wächst, so hat mein Nachbar Jacob Reimer eine seiner Rüben (weiße) gewogen, um doch zu sehen, wie schwer sie denn eigentlich war, es waren 11 Pfund. Kartoffeln hat er bis zu 1½ Pfund das Stück. So werden die Leser sehen können, daß bis jetzt noch keine Ursache vorliegt, über den Wechsel, den wir gemacht haben, indem wir uns hier niedergelassen haben, unzufrieden zu sein.

Mit der Sägemühle, die wir uns hier gekauft haben, ist viel Arbeit für den Winter in Aussicht. Zu dieser soll nun noch

eine Hobelmaschine angeschafft werden, damit wir allen Ansprüchen gerecht werden können; an dem nötigen Holz ist Ueberfluß.

Die jungen Leute die von hier nach der Prärie gefahren waren, fangen an wieder zurück zu kommen. So traf J. B. Friesen hier letztenSonabend gesund und wohlbehalten wieder ein, und weiß nun manches Geschichtchen von Manitoba zu erzählen. Durch Briefe erfährt man immerhin doch sehr wenig.

David L. Töws der in Landgeschäften nach Alberta gefahren ist, wird ende dieser Woche heim erwartet.

Die Arbeiten auf unserer Ranch in Fire Valley sind für diese Saison bald beendigt, es ist noch für etliche Tage Heu zu pressen.

In Beantwortung etlicher Anfragen wegen Klima, Land und Leuten hier kann soviel gesagt werden, daß Heimstätten schon nicht aufzunehmen sind, es ist hier aber noch viel sehr gutes Land zu haben für $65.00 den Acre. Sowie es uns scheint, ist dies erstklassiges Land, und ist in unmittelbarer Nähe unserer Ansiedlung gelegen. Falls jemand Auskunft wünscht, dem werde ich gerne diese gewähren, derselbe sollte aber nicht vergessen, eine canadische Briefmarke beizulegen. An U. S. Marken habe ich vorläufig schon genug; diese kann ich nicht anders verwenden, als zurück an Onkel Sam schicken. Wir sehen es gerne, wenn sich hier noch recht viel Deutsche ansiedlen möchten. Wir sind hier etwa in der Mitte zwischen Nakusp und Renata; beides sind deutsche Ansiedlungen. Bis jetzt sind wir nur von den Dampfern abhängig, die uns täglich die Post, Expreß und Fracht bringen und in Empfang nehmen. Zu uns herauf wird die Post dreimal wöchentlich gebracht von einem von dem Postdepartment angestellten Postfahrer.

Unsere Schule ist seit einigen Wochen auch wieder eröffnet, und erfreut der gegenwärtige Lehrer sich einer allgemeinen Beliebtheit, er hat eine langjährige Erfahrung in B. C. hinter sich, und kann uns in mancher Beziehung damit dienen.

Seit letztem Frühjahr haben wir in Edgewood, einer kleinen Stadt am Arrow Lake, auch zwei Aerzte, so sind wir auch in dieser Hinsicht versorgt, besonders seit wir den neuen Weg zwischen hier und Fire Valley fertig haben, nimmt eine Tour nach dort nicht mehr lang. Der Gesundheitszustand ist hier jedoch ein so guter, daß wir kaum werden im Stande sein, zwei Aerzte zu unterhalten.

Grüßend zeichnet sich

P. P. W. Töws.

Rußland.

Dolinowka No. 3, Postabt. Nikolaipol, Rußland. Bericht an die werte Rundschau in Nord Amerika. 14. September 1913. Ich sende hiermit der Rundschau einen Bericht aus hiesiger Gegend. Jedenfalls wird es manchen Leser interessieren auch von hier etwas zu erfahren. Die Ernte ist dieses Jahr recht gut ausgefallen; die Körner recht voll und gesund gewachsen, wiegt voll 10 Pud und darüber. Nur ist hin und wieder Brand unter dem Weizen. Der Preis ist unter neun Rubel. Man hört stellenweise von außergewöhnlich reichen Ertrag, besonders in der Krim; daher der niedrige Preis. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich normal. Weiter im Süden hinein hört man von einigen Cholerafällen, wovon wir bis jetzt, Gott sei Dank, verschont geblieben sind.

So wie es scheint, wird endlich einmal im Dnjeperfluß geschafft werden, ihn schiffbar zu machen von Riga bis Cherson. Es werden ungefähr sechzig Millionen dazu erforderlich sein. Es fanden sich auch schon einige Privatunternehmer dazu gegen einige Begünstigungen. Nur fährt man in Rußland noch zu sehr mit Ochsen (alles geht zu langsam).

Das Schulwesen hat einen gewaltigen Fortschritt genommen. Kommerz- und Fortbildungsschulen gehen hervor recht viel. Gegenwärtig ist auch das landwirtschaftliche Schulwesen in Angriff genommen von Pastor Stach. Das Fabrikwesen hat sich auch ziemlich gehoben. Motore zum Dreschen sowie auch zum Pflügen werden schon gemacht.

Witwe Abram Friesen und Sohn Heinrich bestellen ihren Bruder Diedrich Bartel herzlich zu grüßen und wünscht einmal von ihnen einen schönen Bericht in der Rundschau zu lesen oder einen Brief. Sie ist noch ziemlich rüstig und gesund, welches sie auch euch allen in Amerika wünscht. Die Wirtschaft hat Heinrich übernommen. Mit diesem ihrem Sohn gedenkt sie auch, wenn es so Gottes Wille ist, ihr Leben zu beschließen. Mit Gruß,

F. Neufeld.

Allerlei zum Nachdenken.

Wenn irgend ein Gläubiger gegenüber dem modernen Weltmenschen seine auf Wahrheit beruhende und in der Heiligen Schrift begründete Ansicht mitteilt, so wird er mit scheelen Augen und spöttischem Lächeln angesehen und kurzerhand als Tor erklärt. Bei der heutigen Aufklärung glaubt man nicht mehr an eine göttliche Schöpfung, wie uns die vom Heiligen Geist eingegebene Bibel lehrt. Das Bauen der Arche durch Noah und die Eintreibung der verschiedenen Tiere, sowie die Errettung seiner selbst und seiner Angehörigen aus der großen Wasserflut, die der Herr kommen ließ über die sündige und verkommene Menschheit, dieses alles wird auch von der modernen Theologie (Gottesgelehrtheit) verleugnet, und der Turmbau zu Babel wird als eine erfundene Fabel angesehen. Es wäre noch mehreres anzuführen, was kurzerhand weggeleugnet wird wie: Josuas „Sonne stehe still", Jonas im Bauche des Fisches" und anderes mehr. Auch viele Berichte des neuen Testaments werden in Frage gestellt; gar die Wunder Jesu werden bezweifelt. Paulus, Petrus und die übrigen Apostel geben uns in ihren Episteln genügend Aufschluß über die verderbliche Lehre, die in den letzten Tagen erscheinen soll. Sie ermahnen mit Liebe und Strenge zur Wachsamkeit, Nüchternheit und Kampfesmut gegen alle diese Anläufe Satans. Ja der Spruch Pauli in 1. Cor. 1, 20; „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?" wird einst auch auf diese Weisen Anwendung finden.

Wir, die wir bibelfest sind und dem Worte Gottes felsenfestes Vertrauen schenken, werden als Einfältige und Toren gescholten. Aber Gott sei Lob, Dank, Preis und Ehre, daß er das, was einfältig und töricht ist vor der Welt, sich erwählet hat. Liest man die verschiedenen Schriften, die diese Weltweisen und Klugen herausgeben, dann muß man sich wundern, wie weit sie es treiben. Als wir im vorigen Jahr ein kühles und nasses Wetter hatten, schrieben einige, daß die Erde Verschiebung erlitten habe und sie sich langsam dem Nordpol zuneige. Dies würde zur Folge haben, daß die Mutter Erde nicht mehr ihreFrüchte geben werde, und alles werde inFrost erstarren. Zuletzt werde auch der Mensch nicht mehr widerstehen können und allmählich in der Eisregion untergehen. Wenn die Erde dann menschenleer sei, werde die

Natur ihre allmächtige Wirkung einsetzen lassen, die Sonne werde aus einem Stäubchen ein winziges Lebewesen hervorbringen, aus dem sich dann nach und nach erst ein Frosch, dann ein Affe und zuletzt ein neues Menschengeschlecht entwickeln werde. Eine nette Lehre dieser Herren, die ich nicht begreifen kann. Warum strengen sie ihren Verstand so an, warum arbeiten sie so an dem Menschengeschlecht herum und übergehen das Tierreich? Da hätten sie doch genug zu meistern. Sie könnten aus einer Maus ein Schwein, aus einem Rind ein Kamel usw. entstehen lassen. Aber nein, dieses lassen sie unberührt, nur dem Menschen ,dieses Gottesgeschöpf, das nach seinem Ebenbilde gemacht, aber durch die Sünde entstellt wurde, lassen sie keine Ruhe; wollen ihn durchaus zum Tier herabwürdigen (Man läßt doch die Tiere nicht „unberührt". Diejenigen, die glauben daß der Mensch nicht erschaffen worden ist, sondern sich aus kleinen Anfängen entwickelt hat, glauben daß dasselbe mit dem Tier der Fall ist. Ebenso wie wir die Lehre von der Entwicklung des Menschen in dem oben angedeuteten Sinne nicht zulassen können, müssen wir auch die Lehre von der Entwicklung der Tiere aus niedern zu höhenn Gattungen verwerfen. Ed.). Es gibt ja einige, die es im Essen und Trinken ärger treiben als die Tiere, aber das sind doch nur Ausnahmen, Aber die Gottlose Welt eilt der Gottlosigkeit entgegen, einer Zeit, wo man alles umstoßen wird, was religiös, kirchlich u. gesetzlich ist.Sie schreien nach einer Freiheit, in welcher der Schwächere dem Stärkeren unterliegen würde. Sie wollen Ehelosigkeit, erklären Kinderzucht für unnötig, und wollen weder König noch Obrigkeit. Die Schrift lehrt uns, daß greuliche Zeiten kommen sollen, gerade wie zu Noahs Zeiten.

Einst traf ich mit einem Mann zusammen, mit dem ich auf den sehr kalten Winter, den wir gerade damals hatten, ins Gespräch kam. Er sagte: „Ja, wissen Sie, daß wir dem Nordpol immer näher kommen, daß es so kommen wird, wie s vor etlichen Millionen Jahren gewesen ist, wo es am Nordpol warm gewesen ist, während dort jetzt nichts als Eis und Schnee zu finden ist?" Ich fragte ihn, woher er das wisse. Er meinte: „Nun dafür haben wir doch gründliche Beweise, man gräbt doch Tiere, d. h. Knochenüberreste von Tieren aus, die nur in warmen Ländern leben konnten." „Gut," sagte ich: „Dies alles sind nur Mutmaßungen, aber keine Beweise, daß die Tiere dort gelebt haben." „Wie sollten sie anders hingekommen sein?" meinte er. Nun so hören sie meine Meinung, und die, glaube ich, ist auch Wahrheit. Sie werden doch wohl als Gebildeter die Bibel kennen?" „Jawohl kenne ich dieses Fabelbuch," erwiderte er. Ich sagte: „Möge es Ihrer Ansicht nach sein, was es wolle. Sie stellen ja auch nur Theorien auf. Sie werden in der Bibel gelesen haben von einer großen Fluth, der Sintflut." „Nun ja, an eine große Wasserflut glaube ich auch, dafür sind allzuviel Beweise vorhanden; diese beweist die Erdformation auch. Daß es aber eine gottgewolltes Ereignis sein sollte, wie Sie meinen, ist weit gefehlt. Es ist eine Erdumgestaltung, wie sie sich nach gewissen Perioden wiederholt."

Daraufhin erbat ich mir Gehör und sagte: „Ich glaube an eine gottgewollte Sintflut, wie die Bibel uns lehrt, daß alle Menschen umkamen und auch alles Getier, welches nicht in der Arche geborgen wurde. Im ersten Buch Mosi im achten Kapitel lesen wir im ersten Verse: Da gedachte Gott an Noah und an alle Tiere, und an alles Vieh, das mit ihm im Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Hier sehen wir, der Herr ließ Wind aufgehen. Die trockenen Winde kommen gewöhnlich vom Süden (In gewissen Gegenden und zu gewissen Zeiten, ja. Ed.), also die Toten Körper schwammen auf dem Wasser, wurden von dem Winde nördlich getrieben, blieben dort liegen bis das Wasser fiel, und die Tiere, die in warmen Ländern gelebt hatten, sind am Nordpol oder im hohen Norden liegen geblieben und dort vergraben worden. Dies ist mein Glaube und Annahme."

Dann meinte er: „Sie glauben auch wohl, wie die Bibel lehrt, daß die Welt einst im Feuer aufgehen werde, wie Jesus lehrt: „Himmel und Erde werden vergehen" — und die Apostel, besonders Petrus, schildern es ganz gefährlich?" Ich antwortete ihm: „Ja, dieses glaube ich ganz buchstäblich, wie die Bibel es lehrt." Er bedauerte mich: „Schade um Sie, daß Sie so etwas ganz Einfältiges auch glauben ! Sogar die hohen Theologen glauben es nicht." Ich warf ein: „Ich glaube auch nicht nach der modernen Theologie, sondern nach der alten Schrifterkenntnis." Er fuhr fort: „Wie wollen Sie glauben, daß die Erde, Steine und Wasser brennen?" Ich sagte darauf: „Man hat in alten Zeiten auch in der Erde herumgewühlt, gegraben und wohl auch nach Schätzen gebohrt, man findet aber nichts davon, daß man damals Steinkohle, Erdöl, oder andere brennbaren Stoffe, wie man sie heutzutage heraufbefördert, gefunden hat. So brennt man heute Steine, Erde und Wasser in veränderter Form, und was kann Gott nicht noch tun, bis die Zeit da sein wird? Warum entstehen jetzt häufiger Erdbeben als früher? Weil sich mehr brennbarer Stoff angesammelt hat. Die Erdbeben mahnen uns daran, was die Schrift über die letzte Zeit sagt."

Wir schieden von einander, und ich hoffe, daß der Mann von seinem Irrtum los, und zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist.

J o h n K a w e c k.

Der junge Hirsch.

Ein junger Hirsch sagte zu einem bejahrten Kameraden: „Wie kommt es, mein lieber Alter, daß du dich so vor den Hunden fürchtest? Du bist doch viel größer und schnellfüßiger als sie und hast ein recht tüchtiges Geweih zur Gegenwehr!"

Der Alte lächelte und sagte: „Mein Sohn, du sprichst die reine Wahrheit; ich kann es aber weder dir noch mir selbst erklären, wie es zugehen mag, daß ich mich sogleich auf die Flucht begebe, sobald ich Hunde bellen höre; aber ohne Zweifel liegt es in unsrer Natur, und auch du wirst einst fliehen, ungeachtet auf deinem Kopf das stattlichste Geweih prangen wird."

Von Vergnügen zu Vergnügen
Rastlos eilen hin und her,
Ist ein eitles Selbstbetrügen
Und bald kein Vergnügen mehr.

Herzen, merkt es, faul Geschwätz
Ist ein schrecklich Seelennetz,
Weil es in den Abgrund reißt,
Und betrübt den Heil'gen Geist.

Zweimal vier.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht jedes vierblättrige Kleeblatt bedeutet Glück.

Ich habe einmal eines genau gekannt. Dasselbe schien zunächst kein besonderes Glück zu bedeuten. Vier Lehrlinge waren die Blätter, alle vier vom Lande, wo ja der Klee wächst. Sie waren aber in die Stadt gekommen und lernten in Magazinen und Schreibstuben, was zu ihrem Beruf gehörte. Treulich hielten sie zusammen, gingen spazieren, trafen sich regelmäßig in der Kirche und beteiligten sich später an christlichen Bestrebungen. Im Geschäft waren sie fleißig und gewissenhaft, sparten auch so viel sie konnten. Jahrelang verkehrten sie miteinander, ohne daß sie in ihren Gesprächen vom „Lieben" handelten, oder nach „Damengesellschaft" begehrten. Doch hatten sie auch ihre Fehler, und gewiß mehr, als sie selbst damals wußten; aber sie setzten wenigstens ihr Vertrauen auf Gott und waren redlich bemüht, in seinen Geboten zu wandeln. Mag sein, daß die junge Welt, die andere Freunde gewöhnt ist, sie für dumm und freudlos gehalten hat, weil sie so gar bescheiden da hinlebten, — sie waren jedenfalls glücklich.

Neben diesem Kleeblatt war ein anderes. Dasselbe schien wirklich Glück zu bedeuten. Die vier dazugehörigen Leute waren immer fröhlich, immer guter Dinge und genossen recht nach Herzenslust das Leben. Freilich trugen diese Blätter nicht mehr das unschuldfrische grün des Frühlings, sondern allerlei böse Flecken, aber das störte sie nicht in ihremGlück.Ich mußte Berufshalber viel mit ihnen verkehren und sehe sie noch vor mir, die jugendlichen lebensfrohen Gestalten, besonders den einen, der mit mir im gleichen Zimmer arbeitete. Er war ein freundlicher, hübscher und begabter Mann mit treuherzigen Augen, man konnte ihn wirklich lieb haben. Er war auch gar nicht schlecht von Haus aus und es hätte noch etwas aus ihm werden können, aber — die schlechte Gesellschaft! Fast jeden Tag ging er mit seinen drei Kameraden zum Bier und Kartenspiel, bald auch in jene Häuser, in welchen der Sinn für Keuschheit ertötet und die Unschuld begraben wird und der Teufel die Grablieder dazu singt. Ich habe es dem einen manchmal gesagt, wenn er nach durchschwärmter Nacht ins Geschäftszimmer trat, wie das nicht gut enden würde; aber er blieb fröhlich dabei: „Uns Vieren geht's immer gut!"

Einer ist jung zum Ehebrecher und Betrüger geworden; der zweite ist jung in solchem Elend gestorben, daß man sagte, er sei verhungert; der dritte kam jung ins Irrenhaus und starb darin; der vierte, mein Nebenmann, unterschlug Gelder und hatte es nur der Milde seines Vorgesetzten zu verdanken, daß er, statt in das Gefängnis, in die Kaserne wandern konnte, nachdem er kurz vorher von einem „guten Freunde" noch einen gefährlichen Stich in die Schulter erhalten hatte. Beim Militär beging er neue Unredlichkeiten, wurde fahnenflüchtig und ist verschollen, vielleicht zum Selbstmörder geworden!

Und jene andere Vier?

Der eine ist ein geachteter Beamter, zwei sind in einer großen Stadt Deutschlands selbständige Käufleute, die das Vertrauen ihrer Mitbürger in hohem Grade besitzen und Gottes Segen reichlich verspüren, der vierte hat seinen ursprünglichen Beruf aufgegeben und ist Pfarrer geworden. Alle vier sind Familienväter in guten Verhältnissen und dankbar für Gottes Führungen — ein glückliches Kleeblatt.

— Presb.

Das Beispiel.

Jede aufmerksame Mutter kann imSpiel ihrer kleinen Kinder wie in einem Spiegel sehen, welche Eindrücke ihrer Umgebung die stärkste Wirkung auf sie haben. Es gibt kein kleines Mädchen, das seine Puppe nicht in genau derselben Weise straft, wie es selber gestraft wird. Das „Mama- und Papasviel" unserer Kleinen ist uralt. — Aber es scheint, als ob viel Mütter nur das Ergötzliche solchen Spieles zu sehen vermögen und blind an der Nutzanwendung, die sie für sich selbst daraus ziehen könnten, vorbeigehen. Wenn wir in einer bösen, verärgerten Stimmung uns von ungefähr im Spiegel erblicken, prallen wir erschrocken zurück vor dem nie gekannten Ausdruck unserer Mienen, und die Gescheiteren von uns denken lange noch daran und lassen den Verdruß nicht so weit über sich Herr werden, daß er ihr Aeußeres verunstaltet. Welche Mutter aber denkt daran, wie häßlich es sie kleidet, wenn ihr „Dreijähriges" etwa im Spiel den Kopf hochmütig zurückwirft und der einenDienstboten darstellenden Puppe zuruft: „Haben Sie keine Ohren?" oder als „Mama" die Händchen an die Stirn preßt und ruft: „Sei endlich still, du machst mich nervös." Es gibt noch viele empfindlichere Dinge, die ein kleiner, unschuldiger Mund in harmlosem Spiele ausplaudert und die die Eltern dann mit Drohungen und Strafen aus demGedächtnis der Kleinen zu bannen suchen, was natürlich den gegenteiligen Erfolg haben muß, solange diese aufgeschnappten Dinge nicht zur Einsicht des Kindes gelangen. Ist das erst der Fall, daß ein Kind nichtnur Worte und Gebärden nachahmt, sondern genau weiß, was man damit sagen will, dann beginnt das Beispiel bereits an der Seele des Kindes zu modeln. Darum sollte man auf das Vorzeichen achten und sich in strenge Zucht nehmen, hauptsächlich vor den Augen und Ohren des Kindes. — Wie früh ein Kind Ursache und Wirkung zu begreifen vermag und in seine Erfahrungswelt einbezieht, zeigte mir kürzlich ein ungewöhnlich drolliges Erlebnis: Das fünfjährige Söhnchen einer sehr nervösen Mutter hatte sich durch reichlich erwiesene Unart eine Züchtigung von seinem Vater zugezogen. Nach dem „Examen" wurde er ausgezogen, in sein Bettchen gelegt und sollte schlafen. Der Kleine brüllte aber derart, daß der Vater zweimal im Kinderzimmer erschienen und Ruhe gebieten mußte. Als der Vater auf das nicht endende Geschrei zum dritten Male an das Bett des Kindes trat, setzte sich der Kleine auf und sagte treuherzig: „Ich bin so aufgeregt, ich kann nicht schlafen, gib mir doch ein Pulver, Papa!"

— Ausg.

Strich durch die Rechnung.

New York, 18. Okt.

Frau Emmeline Pankhurst, die bekannteste und bedeutsamste unter den Suffragettenleiterinnen Englands, die heute auf dem Dampfer „Provence" in Brooklyn landete, und deren Absicht es war, eine Redetour durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen, und das amerikanische Volk für die „Revolution" zu begeistern, ist eine Gefangene auf Ellis Island. Die Inquisitionsbehörde hat ihre Deportation dorthin, woher sie kam, beschlossen. Ihr Anwalt hat Berufung gegen den Beschluß eingelegt, und morgen wird aus Washington eine Antwort darüber erwartet, ob eine Appellation in dem Falle zu gestatten ist.

Frau Pankhurst bewohnt bis dahin die Räume des Einwanderungskommissärs und man macht ihr den Aufenthalt nach Kräften bequem und angenehm. Es sind dieselben Zimmer, in welchen Cipriano Castro, der venezolanische Diktator, detiniert wurde.

Frau Pankhurst wurde sofort nach ihrer Landung der Inquisitionsbehörde überführt, welche in obengedachter Weise entschied.

„Wenn der Appell auch mißlingt, so verbleibt uns immer noch der Weg des Habeascorpusverfahrens," erklärte ihr Anwalt voll Zuversicht.

Ihre Deportation wurde jedoch durch die Einwanderungsbehörde beschlossen, kaum 3 Stunden nachdem das Schiff, das sie nach dem Lande der Freiheit führte, Anker geworfen hatte. Frau Pankhursts Absicht ging dahin, eine Vortragstour durch die Ver. Staaten zu unternehmen.

Der Inquisitionsausschuß der Behörde kam dahin überein, Frau Emmeline Pankhurst selbst gegen Kautionsstellung nicht an Land zu lassen, sondern sie auf dem schnellsten Wege nach dem Lande ihrer Einschiffung, Frankreich, zurückzutransportieren.

Für die Einwanderungsbehörde galt es die Frage zu beantworten, ob Frau Pankhurst in ihrem Heimatlande wegen eines

Verbrechens bestraft wurde, das gleichzeitig ein Attentat auf die Gesetze der Moral darstelle.

Eine der ersten Fragen, die an sie gerichtet wurde, lautete:

„Waren Sie je in einem Gefängnis?"

Die Gefragte konnte es nicht in Abrede stellen.

Ein kleiner Dampfer brachte die Suffragettenleiterin nach Ellis Island, wo der Inquisitionsausschluß ihrer bereits harrte. Ihre Vernehmung war eine kurze mit obigem Resultat.

Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich hinzugedrängt, um Zeuge der Vernehmung zu sein, doch nur wenige erhielten Zutritt, und wer gehofft hatte, die Kampfsuffragette im Zustande wilder Entrüstung zu sehen, sah sich bitter getäuscht. Die Fragen wurden kurz und bündig beantwortet. Sie erklärte, im Gefängnis habe sie fast unerträgliche Hungerqualen ausgestanden, aber wenn es sein müsse, so würde sie die Strapazen noch ein Dutzend mal durchmachen, „der guten Sache willen". „Und wie ich gibt es Hunderte, Tausende von Frauen in England," fügte sie mit Emphase hinzu. „Wir führen in England einen Kampf gegen die Unterjochung des weiblichen Geschlechts. Unsere Revolution ist eine ebenso gerechte, wie es die ihre war. Sie wollten die Freiheit der Vereinigten Staaten, wir wollen die der Frauen. Nur die Waffen sind verschieden verteilt. Sie kämpften gegen Georg den Dritten, wir gegen Georg den Fünften und gegen „König" Asquith. Ich halte es weder für gerecht noch für billig, mir den Zutritt zu Ihrem freien Lande zu verweigern. Befürchten Sie nichts. Es liegt mir fern, den Keim des Unfriedens ausstreuen zu wollen. Es bedarf meiner nicht einmal. Die amerikanischen Frauen sind sich vollauf des rechten Weges bewußt. Ihre bis dahin erzielten Erfolge rufen allgemeinste Bewunderund hervor.)

Die Kraft ihrer Rede scheiterte an der Erklärung der Inquisitoren, daß sie, Frau Pankhurst, gewogen und zu leicht befunden worden sei.

Frau Pankhursts Anwalt Herbert Reeves machte bekannt, er werde den Beschluß

des Inquisitionsbeschusses sofort an Generalkommissär Caminetti appelieren. Des weiteren werde er beantragen, daß seiner Klientin die Landung gegen Kautionsstellung gestattet werde, bis das Urteil erfolgt sei, damit sie heute im Madison Square den angekündigten Vortrag halte. Frau E. Belmont erklärte sich bereit, eine Kaution von $100,000 zu stellen.

— Der Westen.

Einwanderungs generalkommissär Caminetti hat es heute abgelehnt, Frau Emmeline Pankhurst, die auf Ellis Island der endgiltigen Entscheidung ihres Schicksals harrt, gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen. Frau Pankhurst hat bekanntlich gegen die Entscheidung der Sonderuntersuchungsbehörde Berufung eingelegt. Der Fall wird morgen zur Verhandlung kommen und dürfte imlauf des Tages erledigt werden.

Herr Caminetti gab heute die Erklärung ab, daß er die Sache nicht zu überstürzen wünsche, da es sich um eine Angelegenheit von „nationaler und internationaler Wichtigkeit" handle; daß er aber alles tun werde, um eine endgiltige Erledigung möglichst zu beschleunigen.

Frau Pankhursts Rechtsbeistand hielt mit dem Einwanderungsgeneralkommissär und Dr. A. W. Parker, dem Chef der Rechtsabteilung des Einwanderungsbüros, eine längere Konferenz ab. Dabei wurde in erster Linie die Frage erörtert, ob es Frau Pankhurst bis zur Aufgabe einer endgiltigen Entscheidung gestattet werden solle, Ellis Island zu verlassen. Herr Caminetti sprach sich unter der Begründung dagegen aus, daß nichts einen derartigen Schritt rechtfertigen würde.

In amtlichen Kreisen der Bundeshauptstadt bringt man dem „Pankhurstfall" weitgehendes Interesse entgegen. Es heißt, daß viel hohe Beamte die Zulassung der Landung nicht aus persönlichen Gründen, sondern deshalb befürworten, weil es sich auch um das Prinzip der Redefreiheit handelt.

„Wenn ich deportiert werde, wird das Schiff, das mich zurückbringt, mir zur Grabstätte werden."

Mit diesen Worten, die eine versteckte Drohung enthalten, wollte Frau Pankhurst wohl andeuten, daß sie an den Hungerstreik gehen werde, falls man ihr die Landung verweigert.

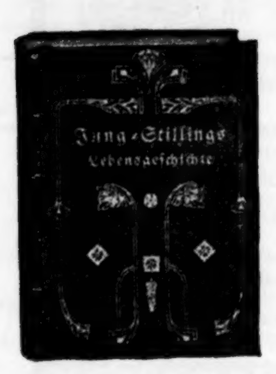
Frau Pankhurst sprach mit Frau Harriett Stanton und einigen anderen amerikanischen Suffragettenführerinnen, denen es gestattet worden war, sie auf Ellis Island zu besuchen. Die britische Suffragettenführerin bezog sich auf die Erfahrungen, die sie in London gemacht hatte. Sechsmal war sie dort ins Gefängnis geworfen worden und ebenso oft hatte sie Tage hindurch jede Nahrungsaufnahme verweigert. Sie soll dadurch so geschwächt worden sein, daß sie glaubt, einen siebenten Hungerstreik nicht mehr überstehen zu können.

Frau Pankhurst verlieh ferner der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß die endgiltige Entscheidung der Einwanderungsbehörde zu ihren Gunsten ausfallen werde.

— Westen.

Bücher für das christliche Haus.

Jung Stillings Lebensgeschichte.



Von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitete Ausgabe von einem seiner Urenkel. In Leinen eleg. gebunden, 288 Seiten stark und mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier.

Preis nur 70 Cents.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben und Alter. Es ist ein interessantes, lehrreiches, sittlich und religiös förderndes Buch. Eine Geschichte reinen, frommen Gottvertrauens, wie es sich bewahrte und bewährte in eines Mannes Leben, der aus den ärmsten, bäuerlichen und Handwerker-Verhältnissen zu wissenschaftlichen, literarischen und amtlichen Ehren sich emporgearbeitet hat. Zugleich auch eine Geschichte der göttlichen Vorsehung. Die Darstellung ist von einer Einfalt und Frische, und wird das Buch durch seine Ursprünglichkeit und Naivität die Herzen reichlich erquicken. Ohne Erbauungsbuch der Form nach zu sein, besitzt es in hohem Grade die Kraft, zu erbauen.

Biblische Naturgeschichte.

(Calwer Verl.) Vermehrte Auflage mit 60 kolorierten Abbildungen, vier Tafeln und 60 Holzschnitten. Die in der Heiligen Schrift erwähnten Tiere, Pflanzen und Mineralien werden in diesem Werke sämtlich besprochen und zum Teil in Abbildungen dargestellt. Der Bibelforscher findet in diesem Werke viel Aufschluß. Auch verdient der Verfasser Anerkennung durch Vergleichung verschiedener Schriftstellen durch welche Klarheit über manches gegeben wird.
Gebunden .... .75

Der Fürst aus Davids Hause.

oder

Drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einen reichen Juden in Aegypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth berichtet.

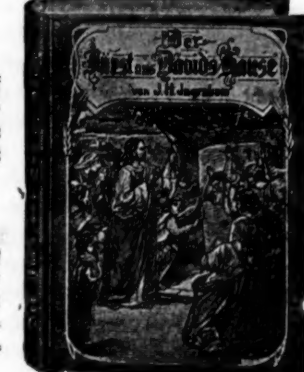
Herausgegeben von

J. H. Ingraham

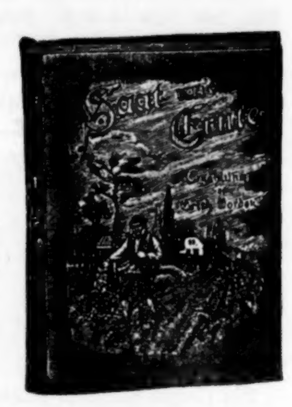
202 Seiten. Oktav-Format. Auf holzfreiem Papier mit 24 Kunstdruckbeilagen auf Kunstpapier gedruckt, in feiner farbiger Leinwanddecke mit Goldtitel.

Preis: $1.00. Porto frei.

Eine lebensvolle Vergegenwärtigung der Zeit und Umstände, sowie der persönlichen Beziehungen Jesu zu seiner Umgebung während seines dreijährigen Lehrwirkens, in Gestalt eines erdachten Briefwechsels.



Saat und Ernte.



Erzählungen von

Erich Norden.

(Martha Eitner.)

2. Auflage. Elegant gebunden in farbiger Leinendecke.

Preis: 75 Cents.

Porto frei.

Bilder und Gleichnisse.

Von Spurgeon. 2000 der besten Beispiele. Gerade in der Kunst der Illustration war Spurgeon hervorragend. Die Bilder und Gleichnisse bilden eine Fundgrube für jeden Prediger und Lehrer. Vor allem möchten wir darauf hinweisen, daß die meisten dieser Beispiele und Aphorismen bisher in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Gebunden $1.90

Das erste Blatt der Bibel.

Von Vetter. Woher und wohin? Das erste Buch Moses sagt uns, woher wir kommen. Die Offenbarung Johannes zeigt uns, wohin wir gehen. Eine Broschüre von 56 Seiten .... .10

Das walte Gott.

Eine Gabe für die christliche Jugend. Ein schönes illustriertes Büchlein, 6¼ bei 8½ Zoll, kartoniert, mit einem hübschen mehrfarbigen Bilde auf der Vorseite, 64 Seiten stark .... .20

Christliches Gedenkbuch.

Lebensworte und geistliche Liederdichtungen für jeden Tag des Jahres. Hochelegante Ausstattung mit zahlreichen farbigen chromolithographischen Beilagen, Goldschnitt und Goldtitel. Ein Wunder der Buchdruckerkunst. .... .90

Edle Frauen.

Christliche Frauenbilder oder biographische Lebensskizzen berühmter frommer Frauen. Ein bedeutender Pädagog bemerkt mit Recht, daß die sichere Zukunft eines Landes von der rechten Charakterbildung der Jugend abhängt. Ein Hauptmittel, dieses Ziel zu erreichen, besteht wohl darin, das junge Volk mit gediegenen, echt christlichen Lebens-Beschreibungen guter frommer Personen zu versehen.
Preis .... .85

Biblische Altertümer.

Von Kinzler (Calwer Verlag.) Ein Werk, das auf Fleiß und gründliches Studium der Schrift schließen läßt. Wie in einer Schatzkammer findet sich darin übersichtlich verteilt und wohl geordnet alles vor, was nur irgend wissenswert ist in Bezug auf die gottesdienstlichen, staatlichen, bürgerlichen und häuslichen Einrichtungen des auserwählten Volkes. Mit 83 Abbildungen. Schön gebunden $1.00

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Erzählung.

Der Jesuit.

Von

Felicia Buttz Clark.

Fortsetzung.

4.

Eine geheimnisvolle Ehrfurcht erfaßte sie alle, als sie am großen Eingangstor der Sankt Petruskirche angekommen waren. Es war so groß, so mächtig, so riesig, dieses Gebäude. Es enthielt unersetzliche Reichtümer der Kunst und ungezählte Schätze der Kirche. Selbst Fay dämpfte ihre Stimme und flüsterte, wenn sie etwas zu sagen hatte. Es befanden sie viele Menschen in der Kirche, doch inmitten des ungeheuer großen Kirchenschiffes, der mächtig hohen Säulen und des Ehrfurcht einflößenden Raumes schien es, als ob nur wenige da waren. Die Lapeers traten ein und standen vor Staunen sprachlos da. Sie bewunderten den Reichtum der Verzierungen, die ausgezeichneten Mosaikarbeiten und die kunstvollen Gemälde. Alles verriet die meisterhafte Künstlerhand. Der Morgensonnenschein drang eben ganz am Ende des Bogengewölbes durch ein Fenster. Ein Strahl wie von Gold fiel auf die Steinplatten und schien eine Marmorgestalt auf dem Grabdenkmal eines Papstes in ein lebendes Wesen von Fleisch und Blut zu verklären, als ob es atmete.

Etwa ein Dutzend knieten auf dem Boden einer prächtigen Kapelle, in die man vom Seitengang aus hineintreten konnte. Priester zelebrierten die Messe. Ihre Stimmen, als sie intonierten, hallten dumpf durch die hohen, gewölbten Räume. Frau Lapeer und ihre Töchter blieben unter der Thür stehen; doch Lady Eger trat hinein, bekreuzte sich, sank auf die Kniee und war tief in Andacht versunken. Fay wechselte rasch mit Janet einen verständnisvollen Blick und zog ihre Augenbrauen in die Höhe. Janet war stumm vor Staunen. Sie hatte nicht erwartet in Lady Eger, die doch eine Engländerin war, eine Katholikin zu finden. Sie mußte über ihre eigene Einfalt lächeln. Warum sollte sie nicht der katholischen Kirche angehören können? Alle Engländer waren sicher nicht protestantisch, so wenig wie das in Amerika der Fall war.

Ihr stark ausgeprägtes protestantisches Gefühl sollte noch einen anderen Stoß bekommen, von dem sich Janet nicht so schnell wieder erholte. Sie näherten sich dem Hochaltar, über dem sich Berninis Baldacchino (Thronhimmel) erhob, und bewunderten im Vorbeigehen die herrlichen Werke dieser Kunstarbeit.

„Dort drüben steht die Statue der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins des Großen. Hier ist ein Stück vom Kreuz Jesu, das in Jerusalem gefunden und nach Rom gebracht wurde. In der Nische gegenüber befindet sich das Bild der heiligen Veronika, die ihr Taschentuch dem Heiland gereicht hat, als er unter der Last des Kreuzes vor ihrem Hause ausruhte, um sich die Schweiß- und Blutstropfen damit von der Stirne zu wischen. Als er es zurückreichte, trug es den Andruck seiner Gesichtszüge. An den Festzeiten wird es von jenem Balkon dort oben den Andächtigen gezeigt," erklärte Lady Eger.

War es möglich, daß sie das alles glaubte?

„Welch eine schöne Legende!" rief Fay begeistert aus. Besitzen Sie nicht ein Buch, Lady Eger, in dem alle diese Geschichten zu lesen sind? Das würde sie uns um so wirklicher machen."

„Gewiß habe ich eins. Ich werde es Ihnen geben, sobald wir zurück in die Pension kommen."

Auf der rechten Seite des Schiffes, ehe man zum Hochaltar kommt, steht eine uralte Statue des heiligen Petrus. Die rechte Hand ist ausgestreckt zum Segensspruch. Die ersten zwei Finger hat er genau so erhoben, wie das Papst Pius der Zehnte tut, wenn er bei öffentlichen Feierlichkeiten die Sankt-Petruskirche betritt und der Menge seinen Segen erteilt. Das Angesicht sowie der Körper und die Kleider sind aus schwarzem Basalt. Der Kopf ist von einem Heiligenschein umgeben.

Janet und Fay beobachteten aufs schärfste die Leute, wie sie sich der Statue näherten, ihre Häupter neigten, die Kniee davor beugten und den großen Zehen des rechten Fußes küßten. Instinktiv blitzten die Schriftworte durch Janets Herz: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen auf Erden . . . bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der Herr, euer Gott, bin ein eifriger Gott." Was war das anders als Götzendienst, genau so, wie er auch in heidnischen Ländern gepflegt wird? Und doch hatte sie erwartet, in Italien ein christliches Volk zu finden, in dem das Heidentum der Vergangenheit längst überwunden sein sollte.

Eins nach dem anderen kam, Männer Frauen und Kinder; alle näherten sich und küßten den großen steinerne Zehe der Petrusstatue. Manche waren alt, und schwere Sorgen hatten sie gebeugt. Andere waren jung und glänzend herausgeputzt. Eine Mutter brachte ihr Kind, berührte den Fuß mit ihrer Hand, rieb sie dann auf die Stirne ihres Kleinen, und ihre Lippen murmelten Gebete, als ob eine Heilkraft von der steinerne Statue ausginge. Aus den massiv goldenen Lampen über dem Grabe des Apostels schimmerten die Lichter in tiefroter Farbe. In reichen Farben glänzte die Mosaik; die kunstvollen Fresken und unbezahlbaren Denkmäler offenbarten den Reichtum eines Fürsten, und diese arme Frau mit ihrem Kinde auf den Armen suchte ihre Hilfe und Trost bei einem Bronzebild! Eine leichte Bewegung weckte Janet aus ihren Träumereien auf. Lady Eger schritt leicht und rasch durch die Gruppe vor dem Bild, verneigte sich, preßte ihre Lippen auf den Zehen, der einen Augenblick vorher von dem Munde eines roh aussehenden Mannes, dessen Bart von Tabak befleckt war und dessen Augen triefsten, berührt worden war. Sie lehnte ihre Stirne auf den leblosen Fuß, küßte ihn noch einmal und kehrte dann zurück.

Das war mehr, als Janet zu ertragen vermochte. Indem sie sich rasch umwandte, schritt sie schnell den Gang hinunter und eilte hinaus auf die breite Veranda, vor der sich der weite Platz mit dem Obelisken, den Säulenhallen, den Marmorstatuen und Springbrunnen ausdehnte. Es war jetzt genau Mittag, und ein dumpfer, schwerer Kanonenschuß kündete die zwölfte Stunde an. Gewohnheitsmäßig, wie jedermann in der Nähe, nahm sie ihre Uhr heraus, um nachzusehen, ob sie bis auf die Sekunde richtig lief, und steckte sie dann wieder in ihren Gürtel. Derartige Handlungen verrichtet man ja manchmal total sich unbewußt, während der Geist in Gedanken versunken ist. Immer wieder stieg die Frage vor ihr auf: Wie konnte eine intelligente Frau wie Lady Eger nur solche Dinge für die bare Münze annehmen? Von unwissenden Menschen kann man ja schließlich nichts Besseres erwarten — aber von Lady Eger!

„Dort drüben ist unser Gefährt, Fräulein Lapeer. Sollen wir im Schatten der Säulenhalle gehen? Die Sonne brennt zur Mittagszeit sehr heiß."

Janet empfand in jenem Augenblick einen Widerwillen und eine innere Abneigung gegen die Dame, und sie fühlte instinktiv, daß dieser ihr Gefühl nicht verborgen bleiben konnte. Mit einem seltenen Feingefühl las Lady Eger, was gedacht wurde, auch wenn kein Wort darüber gewechselt wurde. Schweigend folgte sie Fay und der Mutter, die augenscheinlich im besten Humor sich befanden. Sie hatte bereits den verborgenen Einfluß wahrgenommen, der nach und nach immer mehr sie von denen trennte, die ihr jetzt noch so teuer waren. Weder Frau Lapeer noch Fay waren durch das, was sie gesehen hatten, so angegriffen wie Janet. Als das Gefährt im Begriff stand, den Platz zu verlassen, sah sie, wie Lady Eger die Hand einem Herrn zum Gruße reichte, der fließend Italienisch sprach. Sie folgte seinem bewundernden Blick, den er auf Fays lieblichem Angesicht hatte ruhen lassen, und wußte, daß Lady Eger über sie beide sprach, denn er wandte sofort seine Augen auf sie, denen sie aber auswich, indem sie ihren Blick senkte.

Fortsetzung folgt.

Alexandrowsk. Raubüberfall. Am 30. August wurde ein bewaffneter Raubüberfall auf die Oekonomie des Hermann Iwanowitsch Neufeld, zirka 30 Werst von Alexandrowsk zwischen den Stationen der Südbahn Sofiewka und Gupalowka gelegen, unter folgenden Umständen ausgeführt:

Der Besitzer der Oekonomie, Neufeld, saß lesend bei der Lampe in seinem Zimmer; zwei Stuben weiter saßen drei Dienstmädchen und speisten zu Abend. Die Eingangstür von der Hofseite war unverriegelt. An 10 Mann Dienstboten und Arbeiter speisten im Leutezimmer im Hofe, unweit des Herrnhauses. Um 8 Uhr abends trat ein unbekannter Mann ins Haus, fragte eine der Dienstmädchen: „Wo ist der Wirt?" und schritt weiter den innern Gemächern zu. Ihm nach eilte das Stubenmädchen Anna Babenko und verlangte, daß der Unbekannte im Zimmer warten solle, sie werde den Wirt rufen. Der Unbekannte, ins Zimmer tretend, fragte Neufeld unvermittelt, ob er Geld habe. Dieser antwortete bejahend. Der Unbekannte kommandierte: „Hände hoch!" und feuerte einen Schuß ab. Neufeld und das Stubenmädchen erstarrten vor Schreck. Der Räuber befahl dem Zimmermädchen, das Geld aus Neufelds Rocktasche zu nehmen und ihm zu übergeben. Das erschrockene Mädchen zog die Brieftasche mit 500 Rbl., verschiedenen Zetteln und Wechseln auf 750 Rbl. aus der Rocktasche und übergab sie dem Räuber. Der letztere verließ darauf ganz gelassen das Haus und verschwand. In dem Zimmer, wo der Schuß fiel, fand sich keine Spur von einer Kugel, wohl aber der Pfropfen von einem Revolver „Pugatsch". Neufeld selbst hat bemerkt, daß der Räuber aus einem „Pugatsch" schoß, indes er in der anderen Hand entweder einen Revolver, oder auch einen „Pugatsch" hielt. Zwei Arbeiter Neufelds behaupten, daß man im Garten noch zwei männliche Gestalten gesehen, die ebenfalls geschossen und durch den Garten in der Steppe verschwunden seien. Der Isprawnik Sytin ist mit Wächtern nach dem Tatort abgereist.

— Botschafter.

Holzwürmer aus den Möbeln zu vertreiben. Man pinselt die Stellen, wo sich die Holzwürmer zeigen, mit Petroleum; es hilft sofort.